

Deutsche Zeitung

Rio de Janeiro

Tageblatt

Abonnementspreis: 20\$000 jährlich

Preis der achtgespaltenen Petitzeile 200 Reis

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“

Schriftleiter Dr. Clemens Brandenourger :: Druck und Verlag von Rudolf Toppmaier

Gedruckt auf einer Augsburger Schnellpresse

Redaktion und Expedition: Rua dos Ourives 91, I. Stock, Ecke der Rua S. Pedro — Caixa do Correio 302

No. 59, XVI. Jahrg.

Donnerstag, den 13. März 1913

XVI. Jahrg., No. 59

Aus Oesterreich-Ungarn.

(Von unserem L.-Spezial-Berichterstatler.)

Volksvertreter als Fiskalisten. — Der kleine Finanzplan. — Eine Jungg. sellensteuer. — Neue Dreadnoughts. — Der ungarische Wahlreformsausschuss. — Ein politischer Sensationsprozess. — Der Tod des Erzherzogs Rainer. — Fürstbischof Dr. Nagl. — Ferdinand Kronawetter. — Ermordung des populären Volksvertreters Schuhmeier durch einen Christlich-sozialen. — Canadian Pacific und Austro-Americana. — Verhaftung einer Falschmünzerbande.

Wien, 15. Februar 1913.

Das Parlament tagt in Oesterreich wieder und das bedeutet in der Regel neue Lasten für die Bevölkerung. Das österreichische Parlament verfügt nämlich über eine Spezialität, die sonst nirgends auf der Welt zu Hause sein dürfte, nämlich Volksabgeordnete mit einem fiskalistischem Geist, der dem verknöchertsten und weiffremdesten Bürokraten noch etwas vorgeben könnte. Insbesondere ist es ein Abgeordneter, der sich nicht genug hervortun kann und es ist gut, wenn sein Name auch jenseits des großen Teiches zum abschreckenden Beispiel bekannt wird. Dieser traurige Held ist der Abgeordnete der schönen Alpenstadt Villach, Dr. Steinwender. Die Mobilisierung, die aus Gründen der Sicherheit zum Teile durchgeführt werden mußte, erfordert Geld und insolange nicht der politische Horizont klar und jede Gefahr beseitigt ist, kann von einer vollständigen Abrüstung an den bedrohten Grenzen der Monarchie keine Rede sein. In den Staatskassen hat sich begreiflicherweise eine Ebbe eingestellt und die Regierung mußte daran denken, neue Einnahmequellen aufzudecken. Dazu kommt noch, daß die neue Dienstpragmatik für die Staatsbeamten, die eine automatische Vorrückung ermöglicht, das Budget alljährlich mit vielen Millionen belastet, für die erst eine Bedeckung gefunden werden soll. Die Regierung hat deshalb neue Steuern der verschiedensten Art gefordert, darunter auch eine Erhöhung der Personaleinkommensteuer von einem Einkommen von 20.000 Kronen aufwärts. Bei den enorm steigenden Lebensmittelpreisen ist dieses Einkommen für eine mehrköpfige Familie gerade auskömmlich, vermag jedoch keine weiteren Lasten. Es gibt jedoch Abgeordnete, die eine Erhöhung der Steuern schon von einem Einkommen von 10.000 Kronen befürworten und das wurde auch im Finanzausschuß des Abgeordnetenhauses, der gegenwärtig den sogenannten kleinen Finanzplan berät, angenommen. Als besondere Spezialität wird eine Junggesellensteuer eingeführt. Wer ledig ist, muß jährlich einen 15-prozentigen, kinderlose Ehepaare oder Personen, die außer für sich nur noch für eine zweite Person zu sorgen haben, einen 10-prozentigen Zuschlag zu der normalen Steuer entrichten. Dazu kommen noch eine Reihe anderer Steuern und die famose, von allen Handelskammern und wirtschaftlichen Vereinigungen bekämpfte obligatorische Büchereinsicht, welche den Steuerschikanen Tür und Tor öffnet. Um dem ganzen Finanzplan, der noch nicht einmal vor das Plenum des Parlamentes gelangt ist, die Krone aufzusetzen, soll derselbe noch rückwirkende Kraft besitzen, d. h. schon für das laufende Jahr in Geltung treten. Es werden die Landtage vorläufig nicht einberufen, um dem Parlamente die Möglichkeit zu bieten, den Finanzplan womöglich noch in diesem Monate zu verabschieden, wozu allerdings wenig Aussicht vorhanden ist. Einige parlamentarische Fraktionen, wie der Ruthenenklub und die im Polenklub vertretenen Allpolen und die polnische Volkspartei, wollen zwischen dem Finanzplan und der neuen galizischen Wahlreform, die vom galizischen Landtag erst zu genehmigen ist und den genannten Parteien einen Mandatzuwachs bringen dürfte, ein Brücklein herstellen, das heißt sie drängen darauf, daß vor der dritten Lesung des

Finanzplans im Parlament der galizische Landtag zur Genehmigung der Wahlreform zusammentreten soll.

In wenigen Tagen wird wieder der gemeinsame Ministerrat, der aus den gemeinsamen, den österreichischen und den ungarischen Ministern besteht, zusammentreten, um darüber zu beraten, auf welche Weise die Kosten für die Grenzsoldaten aufgebracht werden sollen. Der Marinekommandant stellt neue Forderungen für Dreadnoughts, diese Meerungeheuer, die zu einer Landplage zu werden drohen. Es entstehen immer neue Kriegsmittel, jetzt ist sogar eine Luftschiff-Flotte in Bildung begriffen, so daß der Kriegsmoloch immer stärker am Marke des Volkes zehrt und das angesichts einer sehr prekären wirtschaftlichen Situation.

In Ungarn ist die Lage noch immer unverändert. Die Wahlreform, die soviel böses Blut verursacht hat, führte zu Austritten hervorragender Mitglieder aus der Regierungspartei und zu scharfen Protesten gegen die Gesetzgebung der nicht auf demokratischen Prinzipien aufgebauten Wahlordnung. Der lediglich aus Mitgliedern der Regierungspartei zusammengesetzte Wahlreformsausschuß müht sich vergebens ab, etwas Brauchbares zu schaffen und die Opposition hat es nach wie vor abgelehnt, das Parlament oder auch nur den Ausschuß zu beschließen und begnügt sich mit einer scharfen Kritik. — In der nächsten Woche wird Budapest der Schauplatz eines politischen Sensationsprozesses sein, welchen der Ministerpräsident gegen den früheren Staatssekretär, dem der Unabhängigkeitspartei angehörenden Zoltan Desy, angestrengt hat, der dem ersten den Vorwurf gemacht hat: er sei der größte Panamist.

Am 27. Januar starb in Wien ein Vetter des Kaisers, der populäre Erzherzog Rainer im 87. Lebensjahre. Ganz Wien beteiligte sich an dem Leichenbegängnis. Erzherzog Rainer war die Einfachheit und Bescheidenheit selber, er unterstützte alles, was Kunst und Wissenschaft hieß und interessierte sich für alle öffentlichen Vorgänge. Bekannt ist der nach ihm benannte Papyrus Rainer. Erzherzog Rainer hat jedoch auch eine historische Bedeutung, da er der erste verfassungsmäßig regierende Ministerpräsident war und auch im ersten Parlament den Vorsitz führte. Später war er Oberkommandant der Landwehr und führte deren Reorganisation in zielbewußter Weise durch. Bei allen Wohltätigkeitsaktionen stand er an der Spitze und er war Protektor jener großen humanitären Institute, die dann für das Ausland vorbildlich geworden sind. Er gehörte zu den populärsten Ersehnungen der Residenz.

Wenige Tage nachher segnete der Fürstbischof von Wien, Dr. Franz Xaver Nagl, das Zeitliche. In verhältnismäßig jungen Jahren stieg er zu dieser hohen Kirchenwürde empor und wenige Monate vor seinem Tode erhielt er das Kardinalsbarrett. Er gehörte zu den intransigenten Priestern, die die Religion für politische Zwecke mißbrauchen.

Der Tod hat in der letzten Zeit besonders reiche Ernte gehalten und auch den einst populär gewesenen Volksmann Dr. Ferdinand Kronawetter niedergemäht. Dr. Kronawetter war ein überzeugter Demokrat, gehörte als Vertreter Wiens lange Zeit dem Parlamente an und konnte es nicht begreifen, wie man den demokratischen Prinzipien untreu werden konnte. Ursprünglich kämpfte er mit Dr. Lueger Schuler an Schuler für die Fortschritt, aber während Lueger von der demokratischen Fahne abschwankte und die christlichsoziale Partei, die den Antisemitismus auf ihre Fahne schrieb, gründete, kämpfte der berühmte Volkstribun Dr. Kronawetter unbeirrt für seine Ueberzeugung. Verdrossen zog er sich in den letzten Jahren, da die christlichsoziale Partei auf der Höhe ihrer Macht stand, zurück. Sein Ausspruch: „Der Antisemitismus ist

der Sozialismus des dummen Kerls von Wien“, ist zum geflügelten Worte geworden.

Gestern wurde Wien von der Schreckensbotschaft überrascht, daß der bekannte Sozialistenführer Franz Schuhmeier von dem Bruder des christlichsozialen Abgeordneten Kunsehak am Nordwestbahnhof ermordet worden ist. Schuhmeier gehörte ob seiner Urwüchsigkeit und seines Humors, nicht weniger wegen seiner persönlichen Integrität zu den populärsten Volksvertretern und erfreute sich selbst in gegnerischen Kreisen großer Sympathien und Beliebtheit. Es ist daher begreiflich, daß die schurkische Tat eines politischen Gegners in allen Kreisen der Bevölkerung Abscheu und Erbitterung erweckte. Schuhmeier hatte mit Lueger viel verwandt im Auftreten, beide waren bodenständig, wurzelten im Wienerum und hatten das Talent, die Massen zu faszinieren und zu begeistern. Obwohl sie scharfe politische Gegner waren und Schuhmeier überall dort an der Tete zu treffen war, wo es galt, für Freiheit und Fortschritt einzustehen, hatten sie doch eine geheime Zuneigung zueinander, die sich auch darin äußerte, daß sie beide duzten. Nun ist mit Schuhmeier der dritte im Boden Wiens wurzelnde Volkstribun hinweggegangen und hat eine große Lücke hinterlassen.

Zwischen der Canadian-Pacific-Gesellschaft und der Austro-Americana ist ein Konkurrenzkampf ausgebrochen. Die Canadian-Pacific hat nämlich in Oesterreich die Konzession erhalten, von Triest aus eine Dampferlinie nach Kanada zu führen. Durch diese Konzession füllt sich die Austro-Americana, die allein den Auswandererdienst von Triest nach Nordamerika besorgte, schwer geschädigt. Die Regierung glaubte jedoch die Konzession geben zu sollen, weil sie der Meinung ist, daß ein Teil der Auswanderer von den nordeuropäischen Häfen nach Triest abgelenkt und die österreichische Hafendstadt, sowie die österreichischen Bahnen durch den Verkehr gewinnen würden. Die Ursache, warum die Canadian-Pacific sich veranlaßt sieht, ihre geschäftliche Tätigkeit auch auf Oesterreich zu erstrecken, ist wohl darin zu suchen, daß Oesterreich-Ungarn ein ziemlich bedeutendes Kontingent an Auswanderern stellt, die für das volkreiche Kanada wertvolle Ansiedler stellen. Ein zweites Moment mag wohl darin gelegen sein, daß die Canadian-Pacific mit 31. Dezember 1912 aus dem nordatlantischen Pool, das ist dem nordatlantischen Verbände der Schiffsahrtsunternehmen, welcher zur Vermeidung der Konkurrenz ins Leben gerufen wurde, austrat. Die Canadian schneht nämlich im Pool, zu dem noch der Norddeutsche Lloyd, die Hamburg-Amerika-Linie, die Austro-Americana, die niederländische Holland-Amerika-Linie, die belgische Red Star Linie und die französische Compagnie Général Transatlantique gehörten, schlecht ab, da ihr ein für die Zahl der Dampfer verhältnismäßig geringer Prozentsatz von Auswanderern zugesprochen wurde, die von ihr von Antwerpen nach New York beförderte Anzahl jedoch bedeutend größer war und sie für jeden Auswanderer, der den ihr zugedachten Prozentsatz überschritt, 100 Mark an die Poolkasse abführen mußte. Die Austro-Americana, die weiter im Pool verbleibt, wird natürlich von denselben unterstützt, da sich die Konkurrenz der Canadian gegen alle im Pool vertretenen Unternehmen richtet. Die Konkurrenz äußerte sich bereits in der Herabsetzung des Fahrpreises, aber auch darin, daß die Austro-Americana eine eigene Dampferverbindung nach der eigentlichen Domäne der Canadian-Pacific, nach Kanada einführt, welche am 15. März feierlich eingeweiht wird. Am 15. März wird nach vorausgegangener Feier der erste Dampfer der Austro-Americana von Triest nach Kanada abgehen. Die Austro-Americana ist eine äußerst rührige Schiffsahrtsunternehmung, die in der kurzen Zeit ihres Bestandes schon viel geleistet hat. Nach einer

Mitteilung des Kontreadmirals von Tarezal betrug noch im Jahre 1904 ihr Frachtenverkehr über Triest nur 961.760 Meterzentner und der Passagierverkehr nur 4680 Personen, die Zahl der zurückgelegten Seemeilen 767.480, der Bruttoschiffsertrag 1.407.165 Kronen; schon sieben Jahre später, im Jahre 1911, war der Frachtenverkehr auf 3.479.729 Meterzentner, der Passagierverkehr auf 30.000 Personen, die Zahl der zurückgelegten Seemeilen auf 1.536.915, der Bruttoschiffsertrag auf 7.445.624 Kronen gestiegen. Einschließlich in den Zwischenhäfen wurden im Jahre 1904 4.096.000 Meterzentner und 13.584 Personen und im Jahre 1911 8.141.134 Meterzentner und 63.535 Personen befördert. Seit der Errichtung der Südamerika-Linie seitens der Austro-Americana ist der Verkehr noch weiter gestiegen. Während im Jahre 1907 der Export und Import auf dieser Linie nur 97.241 Meterzentner betrug, war derselbe im Jahre 1911 auf 251.281 gestiegen und hat 1912 342.863 Meterzentner erreicht. Nach dem soeben bekannt gewordenen Betriebsausweis für das Jahr 1912 beträgt der zurückgelegte Weg 1.577.775 Seemeilen, um 40.860 mehr als im Jahre 1911 und die dafür erzielten Einnahmen 44.104.481 Kronen (Plus 11.413.789). In den Jahren 1904—1908 wanderten aus der Monarchie 1.224.948 Personen aus, deren Beförderungskosten sich auf ca. 220 Millionen Kronen beliefen. 60.000 Personen wurden davon von der Austro-Americana, die für ihren Nordamerikadienst eine Staatssubvention von 2,2 Millionen Kronen bezieht, befördert. Der Konkurrenzkampf, der zwischen der Austro-Americana, die sich von ihrem Stammhafen in Triest nicht verdrängen lassen will, und der Canadian-Pacific geführt wird, wobei die Austro-Americana von den in dem nordatlantischen Pool vereinigten Unternehmungen unterstützt wird, dürfte schließlich doch mit einem Vergleich enden.

In der nordböhmisches Stadt Gablonz a. N., in der die berühmte böhmische Glasindustrie ihren Sitz hat, ist dieser Tage eine aus 6 Köpfen bestehende Falschmünzerbande ausgehoben worden, die brasilianische Silberstücke im Werte von 1—2 Kronen hergestellt und nach Brasilien exportiert hat. Diese Falschmünzerwerkstätte soll schon seit 13 Jahren bestehen und lieferte nun viele Hunderttausende Falsifikate nach Brasilien. Die falschen Münzen wurden in Fässern, die als Zement gefüllt deklariert wurden, nach Curitiba gesendet. Nachdem nunmehr die Falschmünzer in Haft sind, wird dieser unerwünschte Export nach Brasilien aufhören.

Aus aller Welt.

(Postnachrichten.)

Merkwürdiger Unfall. Bei einer militärischen Übung in der Nähe von Civezzano (Südtirol) wurde der Hauptmann Staudinger von dem in Trient liegenden ersten Kaiserjäger-Regiment durch einen Eiszapfen, welcher sich von einem überhängenden Felsen löste, derart getroffen, daß er tot vom Pferde sank.

Minenunglück. In der Nähe von Fukuko in Japan wurden 150 Arbeiter infolge einer Minenexplosion verschüttet. Man hat keine Hoffnung, den Unglücklichen Hilfe bringen zu können.

Vom Christentum zum Islam. Der bekannte französische Karikaturist Jossot, der sich vor etwa 1/2 Jahren in Tunis niedergelassen hat, ist zum Islam übergetreten.

Die Erkrankung der Kaiserin Eugenie. Schlimme Nachrichten von dem Befinden der ehemaligen Kaiserin Eugenie der Franzosen tauchten vor einiger Zeit auf und ließen die Befürchtung durchblicken, daß die Tage der Witwe des Kaisers

Ihre Seele war gleichfalls gesund, aber auch leidenschaftlich.

Gegen seinen Willen verglich André Laura und Margarethe. Die Tochter des Forstmeisters ähnelte einer Italienerin, sie hatte den warmen Glanz einer Südländerin, Sonnenreflexe auf ihrer goldigen Haut, während die blonde Oesterreicherin an die Poesie des Nordens erinnerte mit ihrem musikalischen Reiz.

Die Witwe des Grafen Götz war ein seltsames Geschöpf, von ungewöhnlichen Formen, von einer beunruhigenden Kompliziertheit. Wenn man sie behugte, sah man nicht in den Abgrund ihres Herzens. Laura dagegen hatte die Seele auf den Lippen, und da ihre Lippen lächelnd offen waren, bot sie dem männlichen Verlangen das Versprechen der Hingebung und sogar der Entsagung.

„Ich werde nicht nur ein geliebter Gatte sein, sondern auch ein Herr, dem man gehorcht“, und obwohl er nicht wußte, wie er despotisch auftreten sollte, gefiel es ihm, an seine Herrschaft zu denken.

„Wie seltsam Sie mich ansehen“, sagte sie; als suchen Sie mich zu erraten. Fragen Sie mich, ich werde Ihnen antworten, wie man Gott antwortet.“

Er kürzte seinen Besuch ab. Als er sie verließ, drückte sie lebhaft die Hand ihres Verteidigers.

André empfand wieder dieselbe Freude des Stolzes. Als sie davon eilte, rief er sie beim Vorname zurück.

„Warum haben Sie mir die Hand geküßt?“ Ihr Gesicht wurde Purpur.

„Weil ich Sie nicht umarmen kann, ohne mich gegen das zu vergehen, was ich mir schulde; wenn ich Ihnen dagegen die Hand küsse, so genüge ich dem, was ich Ihnen schulde.“

Er bewunderte ihr Feingefühl und ging, entschlossen, mit seinem Vater die schwierige Frage zu besprechen: ein Mädchen ohne Vermögen heiraten.

XXIV.

Herr André Torigny hatte soeben den großen Prozeß Chomet gegen Bernot gewonnen. Er kam nach Haus am Arm seines Vaters, der vor Stolz strahlte,

Feuilleton

Das unbekannte Schicksal.

Roman von Peladan.

Übersetzt von Emil Schering.

(21. Fortsetzung.)

Die Umstände fügten sich aneinander in einem Gang, den man vorherbestimmt nennen konnte. Ein plötzliches Glück, eine Beseitigung der Schwierigkeiten, ein dauerndes Lächeln des Lebens beschämten den Mörder und erlaubten ihm, seine Gewissensqual zu ertragen. Wahrhaftig, er zog sich innerlich beinahe ebensogut heraus wie vor den Menschen.

Abgesehen von den einsamen Augenblicken, wo ihm der Pfad der Zöllwächter wie ein Bild aus einer höllischen Beschreibung erschien, vergaß er den Mann, der unter dem Stoß seiner Hand elend umgekommen war.

Der Nachlaß des Marquis von Planeoët machte aus Chateaugiron ein Schloß. Es waren allerdings noch Löcher in den Tapeten, und die Polsterung kam an einigen Stellen aus den Sesseln heraus, aber die große Leere war ausgefüllt.

Laura war mehrere Male zu den Torigny gekommen. Sie hatte Kleider bestellt und anprobiert. Sie und Aimée liebten einander; André aber zögerte, sie zu besuchen. Die einsame Lage von Chateaugiron hatte ihm den Plan zu einer Existenz gegeben, so wie er sie wünschte, und nach der Mahnung des Schicksals mußte er Laura heiraten. Laura war die Heldin seines neuen Lebens, aber sie beherrschte es nicht. Sollte er sie aus Gründen der Vernunft heiraten und weil das Gut so nahe lag? Dieser Gedanke verwirrte ihn. An einem Herbsttag entschloß er sich, das junge Mädchen wiederzusehen.

„Endlich!“ rief Laura. „Da sind Sie! Sie haben den Segen des Herrn gebracht, und Sie sind hier der Herr.“

Sie reichte ihm die Hand und mit einer schnellen Bewegung küßte sie die seine, worauf sie sehr rot wurde und den Kopf abwandte.

Diese demütige Gebärde, die ihr die Dankbarkeit eingab, machte auf André großen Eindruck.

Sie ging ihm voraus, in ihrem Kleid aus weißem Leinen, geschmeidig und lebhaft ausschreitend. Das war nicht mehr das bastardartige Wesen, das mit der Angelrute am Ufer des Flusses gesessen hatte. Kein Fräulein aus der Stadt konnte sich besser benehmen. Die Erziehung, die sie genossen hatte, war zurückgekehrt, und Laura war so viel Dame geworden, wie er es nur wünschen konnte; aber sie erfüllte seine Vorstellung nicht wie Margarethe, die Fiesolina des Ermost, die Elisabeth, deren geringste Bewegung die Poesie hervorrief. Torigny wollte die Vergangenheit aufheben, sich die Vergleiche untersagen; er wollte den Kultus, den er mit der Oesterreicherin getrieben hatte, vergessen: den, fielt er jetzt für eine Aeußerung des Wahnsinns.

Auf einem kleinen Tisch war ein Imbiß gedeckt. Nur ein Couvert war vorhanden.

„Und Sie?“ fragte er.

„Ich, ich bediene Sie.“

Das war so neu, so rührend, daß er es gesehehen ließ.

„Wissen Sie,“ sagte er, „während sie einen Pfirsich schälte: Sie haben bei meiner Schwester eine wirkliche Leidenschaft für mich hervorgerufen. Seitdem Aimée Sie kennt, verehrt sie mich.“

Laura lächelnd glücklich.

„Warum sollte die Zärtlichkeit sich nicht so entfalten, daß sie empfunden wird? Warum nicht die aufrichtigen Worte aussprechen, die gern gehört werden? Warum nicht tun, wozu man Lust hat, wenn man der Freude eines andern entgegen kommt? Wenn ich Ihnen mein volles Herz zeigen möchte, warum sollte ich mir diese Freude rauben?“

„Ich habe noch nie eine Natur gesehen, die so lieblich ist wie Sie,“ sagte André.

„Sie haben noch nie ein Wesen gesehen, das sich in solcher Verzweiflung befand und so plötzlich, so vollkommen gerettet wurde. Freud und Leid ist persönlich: niemand stellt sich vor, was in dem Andern vorgeht. Genau mißt man weder das Vergnügen noch den Schmerz, die man bereitet, und deshalb setze ich Sie in Erstaunen.“

Sie ließ sich auf einen Schemel nieder und leichtete leise:

„Mein Vater wurde bald, nachdem ich geboren war, Witwer; er hatte meiner Mutter unrecht getan, glaube ich, aber ich möchte mir das nicht klar machen. Mit zehn Jahren kam ich nach Marmontiers; seitdem lebte ich, abgesehen von den Ferien, die ich hier in Chateaugiron verbrachte, im Pensionat. Mein Vater nahm seinen Abschied, weil ihn Krankheiten bedrohten, die er sich in seinem Dienst zugezogen hatte, und rief mich zu sich. Ich war die kleine vollkommene Person wie sie aus den Händen intelligenter Nonnen hervorgeht, eher gegnet, mich in einem Salon zu behaupten als eine Farm zu verwalten. Seltsam und leidend, interessierte sich mein Vater für nichts mehr, und ich verwilderte. Ich vernachlässigte meine Haltung ebenso wie das Haus: ich wurde Bäuerin. Als mein Vater starb, war ich arm. Bevor Sie nach Chateaugiron kamen, war ich entschlossen, ein Häuschen im Dorfe zu mieten und meine Verwandlung vom Schmetterling in die Puppe zu vollenden. Das war nicht der Selbstmord noch das Kloster, doch es war ebenso tragisch wie das eine und ebenso endgültig wie das andere. Sie sind gekommen, von der Vorsehung gesandt, und ich zeige Ihnen, wann ich kann und wie ich kann, meine Dankbarkeit.“

Er sah sie an und fand sie schön: es war das Aufblühen einer Schönheit, die das Leben in freier Luft kräftig gemacht hatte. Hätte sie dieselben Leiden in der Stadt getragen, so wäre sie bleichsüchtig geworden.

Napoleon III. gezählt wären. Die Kaiserin hat in- dessen den Krankheitsanfall, der ihr Leben zu be- drohen schien, nimmere vollkommen überwunden und in ihrer Umgebung erklärt man plötzlich, es habe sich nur „um eine leichte Erkältung“ gehan- delt. Immerhin sind „leichte Erkältungen“ für eine Frau, die ihr 87. Lebensjahr demnächst, nämlich am 5. Mai, vollenden wird, niemals von ganz unbeden- klicher Art. Die Kaiserin verläßt jetzt ihren Winte- ritz Farnborough bei London, um sich, nach ihrer alljährlichen Gepflogenheit, nach ihrer Villa Cy- nos am Kap Martin zu begeben. Sie wird auch dies- mal ihre Reise auf mehrere Tage in Paris unter- brechen. Dort wohnt sie stets im Hotel Continental, das genau gegenüber der Stelle liegt, wo einst der Palast der Tuilerien stand und sie die glück- lichsten und glänzendsten Jahre ihres Daseins ver- lebte. Dort empfängt sie außer dem Prinzen und Prinzessinnen Murat, die ja dem Hause Bonaparte nahe verwandt sind und unter der Regierung Na- poleons III. zur kaiserlichen Familie gerechnet wurden, die letzten Getreuen des zweiten Kaiser- reiches, deren Schar sich von Jahr zu Jahr lichtet.

Bundeshauptstadt.

Teuerung und Willkürregiment. Der Präfekt hatte angeordnet, daß das Fleisch im Detail- verkauf nur 200 Reis teurer sein dürfe, als es die Fleischer im Depot von São Diogo kauften. Da sie dort augenblicklich 660 bis 700 Reis zahlen müssen, so hätte der Detailpreis somit 860 bis 900 Reis zu betragen. Einige Fleischer haben sich auch gefügt, die Mehrzahl aber fährt fort, den Preis von 1 Mil- reis aufrecht zu erhalten. Darüber entrüsten sich die Blätter, die das Buhlen um die Volksgunst in Hundertreistücke umzusetzen und beschwö- ren Pech und Schwefel auf die „gewünschten“ Fleischer herab. Wir können diese Entrüstung nicht teilen. Wenn Grund zur Entrüstung vorliegt, dann doch nur gegen den Ukas des Präfekten, der mit der Selbstherrlichkeit eines russischen Polizeimeis- ters einem freien Gewerbe die Preise vorschreiben will. Wenn jene Blätter, die immer von ihrem mannhaften Eintreten für die Volksrechte fasseln, wirklich an den Rechten des Volkes und nicht an der Steigerung ihres Straßenverkaufs gelegen wäre, dann würden sie die Fleischer um des Prinzips wil- len in ihrem Widerstande bestärken. Es erscheint geradezu ungläublich, daß in der Hauptstadt einer „freien“ Republik der Präfekt zu dekretieren ver- sucht, was z. B. den Oberbürgermeister von Ber- lin umgehend vor den Verwaltungsgerichtshof des „reaktionären“ Königreiches Preußen brächte. Und es ist ungläublich, daß, wenn schon die „Volks“- presse sich nicht rührt, nicht wenigstens der Han- del mobil macht. Denn was man heute mit den Fleischhändlern versucht, wird man morgen mit den Milchhändlern probieren und übermorgen mit den Bäckern, und so weiter, bis die Ründe durch den ganzen Detailhandel gemacht ist. Und dann wird sich — alles natürlich im Namen des Volkswolles und in wunderbarer Uebereinstimmung mit der Ver- fassung — der Herr Präfekt den Großhandel vor- binden und den Preis der Kiste Schmalz oder des Sackes Kaffee vorschreiben. Wenn der Präfekt in städtischer Regie Fleisch verkaufen will, weil er glaubt, dadurch den ärmeren Volksschichten hel- fen zu können, so ist das etwas, wogegen niemand etwas einwenden kann, wie die Dinge heute lie- gen. Aber der Versuch, dem Handel die Preise vor- schreiben zu wollen, bedeutet eine so ungeheuer- liche Willkür, einen so schändlichen Bruch der elemen- tarsten Garantien der Verfassung, daß wir nicht begreifen können, wie ein so wohlmeinender Herr wie der General Bento Ribeiro sich diese Maßnah- me aufreden lassen konnte.

Billige Butter. Zu den Lebensmitteln, die sich durch einen hohen Preis auszeichnen, gehört auch die Butter, die allerdings kein Konsumartikel der breiten Volksmassen ist. Einige wenige Firmen verkaufen Minasbutter auch zu billigen Preisen. Aber da scheint es, wenn man einem Bericht der „Noite“- trauben darf, nicht immer mit rechten Dingen zuzu- gehen. Das Abendblatt erlebt unter Berufung auf den Dr. Ernani Pinto von Sanitätsamt und unter Veröffentlichung von Photographien gegen die Firma Guimarães Resmao & Co. in der Rua Came- rino 90 schwere Beschuldigungen. Diese Firma bringt die Minasbuttermarke Globo, Tres Estrellas und Vac- ca Branca zum Verkauf. Nach der „Noite“ soll Dr. Ernani Pinto festgestellt haben, daß die Butterdepots der Firma durch Zigarettenstummel, tote Schaben und Fliegen usw. besonders appetitlich gemacht wür- den. Die Firma kaufe allerdings Minasbutter, reine, gute Minasbutter. Aber sie vermische sie mit Rin-

dortlag schlechter Qualität, den sie fässerweise auf- Lager habe, und mit Oelen, setze Farbmittel hinzu und verkaufe diese Mischung als „reine Minasbutter“ nach dem Norden und Süden. So brächten diese Wohlthäter der Menschheit es fertig, ihre Butter frei Bestimmungshafen mit 5 Prozent Skonto zu 28400 das Kilo zu verkaufen, während sie selbst in Minas 28600 für das Kilo zahlen müssen. Dafür stellen sie allerdings aus einem Kilo Minasbutter drei Kilo Rua Camerino-Butter her. — Wenn diese Angaben der „Noite“ richtig sind, dann kann man nicht be- haupten, daß derartige Methoden der Lebensmittel- Verbilligung Nachahmung verdienen.

Die Leistungsfähigkeit unserer kera- mischen Industrie. Die Paulistaner Staatsre- gierung hat den Finanzminister gebeten, die Zölle auf das von dem Wasserwerke der Staatshauptstadt zu importierende Material an Tonröhren usw. her- abzusetzen, mit der Begründung, daß die einheimi- sche Industrie nicht in der Lage sei, den Bedarf des Wasserwerkes zu decken. Gegen diese Begrün- dung protestieren in einer Zuschrift an das „Jornal do Commercio“ die Industriellen der betreffen- den Branche aus Rio de Janeiro. Sie stellen nicht in Frage, daß Dr. Moraes Barros bona fide gehan- delt hat, und niemand, der den Paulistaner Acker- bausekretär kennt, wird das bezweifeln können. Ihre Beschwerden richten sich vielmehr ausschließlich gegen den Direktor des Wasserwerkes, Dr. Arthur Motta. Die Industriellen fordern, daß der Finanz- minister, ehe er jenem Ersuchen stattgibt, erst ein- mal durch Anfrage beim Centro Industrial die Lei- stungsfähigkeit der inländischen keramischen Indus- trie feststelle, die über 3000 Arbeiter beschäftige und ein Kapital von mehr als 10.000 Contos investi- ert habe. Ferner solle er den Jahresbedarf des Paulistaner Wasserwerkes ermitteln lassen. Die Ge- genüberstellung der Produktionsziffern unserer Ton- röhrenfabriken und der Bedarfziffern des Wasser- werkes werde ergeben, daß die Produktion zehma- l größer sei als jener Bedarf, daß die Paulista- ner Fabriken allein nicht nur den Bedarf des Was- serwerkes zu decken vermöchten, sondern daß sie auch den gesamten Paulistaner und einen gros- sen Teil des Paranaenser Baumaterialienhandels vor- sorgen, ja sogar den Fabriken der Bundeshauptstadt in Rio selbst Konkurrenz machen. Das einheimi- sche keramische Material sei mindestens ebensogut wie das englische und portugiesische, das zur Ein- fuhr gelange, und habe auf den Weltausstellungen des letzten Jahrzehnts stets die höchsten Preise er- halten. Der Grund, weshalb Dr. Motta das einhei- mische Material nicht gebrauchen könne, sei nicht in der Leistungsunfähigkeit der betreffenden Natio- nalindustrie zu suchen. Das Paulistaner Wasserwerk habe vielmehr wiederholt erst dann das Material angefordert, wenn die Gräben zum Verlegen der Röhren bereits ausgehoben waren. Natürlich könnte es da nicht bedient werden, denn der Absatz der Fabriken sei so rege, daß sie nie ein großes Lager hätten. Das Wasserwerk der Bundeshauptstadt ge- he anders vor, obwohl sein Bedarf weit größer sei. Es schreibe zu Anfang jeden Jahres den Jahres- bedarf aus, und diejenigen Fabriken, die den Zu- schlag erhielten, könnten dann ihre Fabrikation so einrichten, daß sie pünktlich die erforderlichen Quan- ten zur Ablieferung bringen. Was hindere das Paulistaner Wasserwerk daran, ebenso vorzugehen? — Man kann sich bei der Lektüre dieser Ausführun- gen des Gefühls nicht erwehren, daß die Industri- ellen im Rechte sind. Wenn die Paulistaner kera- mischen Fabriken dem Ackerbausekretär die Ange- legenheit vortragen, so wird er zweifellos dafür sor- gen, daß in Zukunft der Bedarf im Inlande gedeckt wird, denn die Paulistaner Staatsregierung ist be- kanntlich die letzte, die eine Förderung der einhei- mischen Industrie ablehnt. Für die augenblicklich in Frage kommende Lieferung allerdings ist eine Remedur nicht mehr möglich, denn es handelt sich um eine Partie Material, die bereits unterwegs ist. Die Vorwürfe, die die Industriellen dem Direktor des Paulistaner Wasserwerkes machen, lassen auf eine gewisse Plan- und Systemlosigkeit in der Er- weiterung des Wasserleitungs- und Kanalisations- netzes schließen. Wenn wir uns recht erinnern, ist derselbe Vorwurf in der Presse der Staatshauptstadt schon wiederholt gegen das Wasserwerk erhoben worden.

Die Cinemas. Wie unseren Lesern erinner- lich sein dürfte, hat der zweite Hilfsdelegat, Dr. Fer- reira de Almeida, nach dem bedauerlichen Cinema- brande in der Rua Marechal Floriano Peixoto eine bautechnische Untersuchung sämtlicher Cinemas und Theater im Bundesdistrikt vornehmen lassen. Diese Untersuchung förderte eine aufsehenerregende Anzahl von Mißständen zutage und hatte zur Folge, daß die Polizei einige Cinemas sofort schloß, fast allen anderen und den Theatern Änderungen

aufgab, die bis zum 31. Januar erfolgt sein sollten. Natürlich waren viele Besitzer am 31. Januar nicht fertig mit den Umbauten, denn sie kennen unsere Polizei zu gut oder glaubten sie wenigstens zu ken- nen. Nachdem aber auch der Februar verstrichen ist, haben sie zu ihrem großen Erstaunen erfahren, daß es diesmal der Polizei Ernst war. Sie hat am Sonnabend folgende Cinemas geschlossen, weil die von der Ingenieurkommission aufgegebenen Aeude- rungen nicht einmal begonnen waren: Piedade und Edison in Meyer, Orbo und Modelo (I) in Riachuelo, Halley und Engenho Novo, Bijou am Largo da Can- cella, Excelsior in Cattete. Ferner wurde das Thea- ter Polytheama am Manguekanal aus demselben Grunde geschlossen. Eine ganze Reihe anderer Ci- nemas, die mit den Arbeiten noch nicht fertig sind, erhielten Fristverlängerung. Das Schicksal ihrer Kollegen wird den Besitzern aber beweisen, daß aus- nahmsweise einmal mit der Polizei nicht zu spas- sen ist.

Das Salzmonopol. Wir haben unsere Mei- nung über die Absicht der Regierung, die Zölle auf verschiedene Lebensmittel herabzusetzen oder auf- zuheben, bereits geäußert und brauchen also nicht darauf zurückzukommen. Ein ebenfalls zu den Le- bensmitteln zu rechnendes Produkt aber gibt es, das wir gern vom Zoll befreit sähen, weil es zwar nicht rechtlich, wohl aber faktisch monopolisiert ist, nämlich das Salz. Das Salz, das bei uns dem Mas- senkonsum dient, kommt fast ausschließlich aus dem Staate Rio Grande do Norte. Die Regierung dieses Staates hat der Companhia Comercio e Navegação auf indirekte Weise ein Salzmonopol gegeben, in- dem sie ihr den Salzzoll für 500 Contos jährlich ver- kaufte. Wer außer der Companhia Comercio e Na- vegação Salz ausführen will, hat einen Ausfuhrzoll von 30 Reis für das Kilo zu entrichten, der der Ge- sellschaft zugute kommt. Da aus Rio Grande do Norte durch das genannte Unternehmen jährlich et- wa 100 Millionen Kilo Salz ausgeführt werden, so zahlt sie bei einer Gesamtabgabe von 500 Contos einen Ausfuhrzoll von 5 Reis pro Kilo, das heißt, sie hat vor jedem anderen Exporteur einen Vorsprung von 25 Reis. Es bleibt daher den Salzproduzenten nichts anderes übrig, als ihr Produkt der Compa- nhia Comercio e Navegação zu verkaufen, das heißt: die Gesellschaft kann den Preis festsetzen, der ihr beliebt. Wie wenig die Machthaber von Rio Grande do Norte den Interessen ihres Staates Rechnung tra- gen, das hat sich im März und April 1912 gezeigt. Damals war der alte Vertrag abgelaufen, und die Verhandlungen über die Erneuerung zogen sich in die Länge. Der Staat zog also den Salzzoll selbst ein, und zwar nicht etwa 30 Reis pro Kilo, wie die Outsider während der Vertragsgeltung zu zahlen haben, sondern nur 6 Reis. Trotzdem nahm er 200 Contos ein. In einem Jahre würde ihm der Salzzoll bei dem mäßigen Satz von 6 Reis also zwar nicht 1200 Contos einbringen, aber immerhin viel mehr als die 500 Contos, die ihm die Companhia Com- mercio e Navegação zahlt. Und gleichzeitig wären die Salinebesitzer in der Lage, ihr Produkt im freien Verkehr zu günstigeren Preisen zu verkaufen. Auch das wäre nur von Vorteil für den Staat, denn wenn es den Bewohnern des Staates wirtschaftlich gut geht, so bleibt die günstige Wirkung auf sämtliche Staatsentnahmen nicht aus. Die Kurzsichtigkeit — oder vielleicht ist es etwas anderes — der Macht- haber von Rio Grande do Norte schadet jedoch nicht nur dem eigenen Staate, sondern dem ganzen Lande. In jenen Monaten des Jahres 1912 kostete der Sack Salz von 60 Kilos nämlich 4 Milreis, heute, nach Erneuerung des Vertrages mit der Companhia Com- mercio e Navegação, kostet er im Großhandel 6 bis 7 Milreis, und die Preise zeigen steigende Ten- denz. Nun kann die Bundesregierung ja eine Staats- regierung nicht hindern, Verträge abzuschließen, die de facto die Monopolisierung irgend eines Produktes bedeuten. Aber sie kann den Herrschaften einen Strich durch die Rechnung machen, indem sie den Ausfuhrzoll auf Salz aufhebt. Wenn das Budget der einzelnen Haushaltung durch die Ausgaben für Salz auch nicht erheblich belastet wird, so ist die Ge- samtsumme doch nicht unbedeutlich. Und außer- dem handelt es sich, wie gesagt, um ein Monopol, um die Bereicherung eines einzigen Unternehmens auf Kosten der Gesamtheit, ohne Nutzen für die einheimischen Produzenten.

Wunderbar ist nichts dagegen. Am 18. November ließ die fluminenser Firma Dias Garcia & Comp. in Barbacena einen Waggon der Zentral- bahn mit 1650 Tonnröhren beladen, die für einen Herrn Vieira Ferraz in Pindamonhangaba bestimmt waren. Der Waggon ging von Barbacena ab, in Pindamonhangaba ist er aber bis jetzt noch nicht angekommen. Der Kaufmann, für den die Ladung bestimmt war und der die Röhren dringend benötigt, hat reklamiert und Nachforschungen angestellt, aber

der Wagen ist und bleibt verschwunden. Der schwere Lastwagen hat sich unterwegs wohl in einen Aeroplan verwandelt und ist davongeflogen. Bisher verschwanden nur einzelne Ladungsstücke, jetzt ist aber schon ein ganzer Wagen verschwunden, und da sich hierzulande alles entwickelt, alles voran- schreitet, alles größer wird, so kann man erwarten, daß eines schönen Tages auch eine Lokomotive, dann ein ganzer Zug und zum Schlusse die ganze Zentralbahn verschwinden wird, d. h. wenn vorher nicht der päpstliche Graf Paulo de Frontin sel- ber verschwindet, dem Brasilien den wunderbaren Dienst auf der Zentralbahn verdankt. — Vor eini- gen Wochen lasen wir in der bezahlten Abteilung einer fluminenser Zeitung ein Loblied auf die ver- dienstvollsten Brasilianer und diese waren nach An- sicht des Verfassers Luiz Gomes, José Bonifacio, dem unser Land die Unabhängigkeit verdankt, Bar- rão do Rio Branco, der die Grenzen geregelt und dadurch die Möglichkeit beseitigt hat, einen Krieg führen zu müssen, und obendieser Graf Paulo de Frontin, der durch die musterhafte Organisation der Zentralbahn in der ganzen Welt Bewunderung er- regt habe. — So denkt Luiz Gomes, er ist aber etwas vorzeitig. — Paulo de Frontin hat noch nicht den Gipfel des Ruhmes erklimmt, er muß sich noch weiter bemühen, er muß ganze Arbeit liefern und dafür sorgen, daß von der Zentralbahn auch nichts mehr übrig bleibt — erst dann wird er wirklich groß sein. Seine Größe wird man freilich niemals mit der Größe der zwei berühmten Toten verglei- chen können, ohne einen logischen Sprung zu machen, denn das Wirken José Bonifacios und Rio Brancos war positiv, das Wirken Frontins aber ist negativ — sie haben gebaut, er hat es sich zur Aufgabe gestellt, zu zerstören. Da es aber Leute gibt, welche die Zerstörung des Alten für den An- fang des Neuen halten, so wird Frontin, wenn er sein Ziel wirklich erreicht, eine getreue Ver- eiherschar erwerben und zu dieser wird auch Herr Luiz Gomes gehören. Als Verehrer der Zerstörung sollte er aber nicht die Männer ehrend erwähnen, die gebaut haben.

Aus den Bundesstaaten.

Paraná. Laut einer Ende Dezember erstellten Statistik sind im Jahre 1912 745 Familien mit zu- sammen 3920 Personen nach Paraná eingewandert. Der Nationalität nach waren 2262 Russen, 1315 Oesterreicher, 161 Deutsche, der Rest entfiel auf andere Nationen. Die Federalregierung hat neue Ex- trakredite in der Höhe von 1700 Contos zur Kolo- nisation in Paraná eröffnet. Die von der Federal- regierung gegründeten und bereits zur Gänze be- siedelten Kolonien sollen mit 1. Juni 1913 in die Verwaltung des Staates Paraná übergehen, so daß nur die Kolonien „Cruz Machado“, „Apuarana“, „Herval“ und „Hervalzinho“ in Federalverwaltung verbleiben. Die Kolonisation der São Paulo-Rio Grande-Bahn auf den zu beiden Seiten der Eisen- bahnstrecken gelegenen Ländereien begegnet gleichfalls Schwierigkeiten und ist fast gänzlich ins Stocken geraten. Die Ursache hiervon ist der hohe Preis der Landlose und der geringe Einwanderer- zuzug nach Paraná.

S. Paulo.

Meetings in Sicht. Man hat sich vielfach über die Ruhe der paulistaner Arbeiter gewundert. Während ihre Genossen in der Bundeshauptstadt, die unter der Teuerung in keiner Weise mehr zu leiden haben, schon seit einigen Wochen agitieren und manifestieren, haben sich die hiesigen Arbei- ter, obwohl sie in noch viel größerem Maße als die Cariocas, dem „Anarchismus“ huldigen, sich einer wirklich ersaunlichen Ruhe befleißigt. Jetzt wollen aber auch sie die öffentlichen Plätze betre- ten und gegen die Teuerung protestieren. São Paulo hat seit längerer Zeit keine Meetings gehabt. Die letzte Manifestation dieser Art war der Protest ge- gen die „falsche Idalina“ am 12. März 1911, also vor genau zwei Jahren. An jenem denkwürdigen Abend haben sich weder die Polizisten noch die Manifestanten mit Ruhm bedeckt und es wäre fatal, wenn sich solche Szenen wiederholen würden wie damals. Der Grund der Manifestation ist dieses Mal freilich ein anderer. Bei dem Idalina-Rummel wußte niemand, um was es sich denn eigentlich handelte, jetzt weiß aber jedes Kind, daß der Protest sich ge- gen diejenigen richtet, die mit durch mehr oder

„Und Dein Heiratsplan,“ fragte der Notar. Jetzt bist Du der erste Advokat von Rennes und kannst die höchsten Ansprüche stellen. Was ich für den unbekanntem Anfänger passend fand, würde lächer- lich sein für einen jungen Mann, der Honorare von fünfzehntausend Franken bekommt.“ „Du hast mir zweimal versprochen Vater, mir zu gewähren, was ich von Dir verlangen werde: ich verlange „daß ich mir meine Frau selber wählen darf.“ „Gewiß André; darum brauchst Du nicht erst zu bitten: aber man wählt ebenso frei in der einen Klasse wie in der andern, und Du mußt Deine Stellung noch zu verbessern suchen.“ „Ich werde sie durch meinen Fleiß verbessern. Ich mag keine Frau, die mir ebensoviel bringt, wie ich besitze: die mein Leben mit ihrer Familie, ihren Beziehungen, ihrem Einfluß oder dem Kredit ihres Namens oder dem Gold ihrer Mitgift belastet. Ich will meine Häuslichkeit in allen Teilen selbst aufbauen und nicht als Schwiegersohn in eine langweilige Familie eintreten.“ „Wo willst Du hinaus?“ „Mein Erfolg vor Gericht kommt nicht von meinem juristischen Wissen noch von meiner geschäft- lichen Einsicht; ich verdanke ihm Eigenschaften der Einbildungskraft. Man langweilt die Richter, und ich habe sie interessiert; ich verteidige interessante Fälle leidenschaftlich und dichterisch. Andere wer- den mich nachahmen, aber der erste war neu und deshalb gut. Statt den Richter als einen Juristen zu betrachten, spreche ich wie zu einem Manne, der spa- zieren gehen, lesen oder schlafen möchte, und be- mühe mich, ihm seinen Wunsch nach Spaziergang, Lektüre oder Ruhe vergessen zu lassen. Ich erzähle ihm eine Geschichte so leidenschaftlich wie möglich.“ „Du bist mehr Redner als Jurist.“ „Ich bin etwas Redner, ich bin etwas Künstler, etwas seltsam, etwas phantastisch. Deshalb könnte ich mich nur gezwungen nach dem provinziellen Muster richten, könnte nur gezwungen meine Plä- doyers in die alte Form des Herrn Fisson gießen, der juristisch recht hatte und zugleich verlor, weil er langweilte. Ein Mensch, dessen ganze Kunst im

Interessieren besteht, nimmt nicht leicht die Lan- ge weile hin. Die Gesellschaften von Rennes nei- gen mich, und ehe ich das merken lasse, will ich lieber nicht erscheinen.“ „Dann wirst Du Dich zu Hause langweilen?“ „Zu Hause liebe ich und werde geliebt. Bist Du für mich nur ein Notar? Ist meine Mutter für mich nur eine Frau, die ihre Zeitung liest? Du bist mein Vater; sie ist meine Mutter. Ich brauche Euch nur anzusehen, um die größte Freude zu empfinden, denn Ihr liebt mich. Aber Deine Kollegen, die andern Notare, und die Freundinnen meiner Mutter, die andern Frommen, sind nur Notare und From- me, und ich will sie nicht jeden Tag meines Lebens sehen.“ „Was, Du träumst von Paris? Du willst dort der hundertste werden, während Du hier der erste bist?“ „Ich träume nicht von Paris, sondern vom Lande, von der Umgegend von Rennes, wo ich mit Euch leben werde, ohne mit den andern zu leben.“ „Soll ich selber die Frage stellen, sagte der Vater mit Anstrengung. Du willst Fräulein Louroux hei- raten? Sie liebt Dich, Deine Schwester schwärmt für sie, und ich habe nichts dagegen, aber sie hat nichts.“ „Sie hat ihr Gut und dreitausend Franken jähr- lich.“ „Was ist das? Gerade das Erot.“ „Aber, Vater, willst du, daß ich in Rennes viel Geld mache? Ich trinke nicht, ich spiele nicht, ich werde in keinen Klub eintreten. Ich bin entschlossen, für die verschämten Armen gratis zu plädieren und nur von den Reichen hohes Honorar zu nehmen. Eine Einrichtung brauche ich nicht. Dein Salon wird mir als Bureau dienen, und am Ende des Jahres wirst du mir eine hübsche Summe anlegen.“ „Ich habe von einem eigenen Haus in Rennes für dich geträumt, von Verkehr und Empfängen.“ André wollte lachen. „Empfänge für diese Leute!“ Dann, auf einen Blick seines Vaters: „Ich werde, wenn Du willst, auf meinem Schlosse Feste geben; das wird dekorativer sein.“ „Statt Dir zu nützen, wird diese Heirat Dir eher schaden. Es wird heißen, Du habest aus Liebe ge-

heiratet, und das flößt erstem Leuten kein Ver- trauen ein.“ „Wie sehr du Notar bist, lieber Papa. Du denkst und sprichst, wie es Dir Dein Amt, Familien zu be- raten, vorschreibt. Der Advokat ist ein Flötenspieler oder besser ein Schauspieler, der sich seine Rolle schreibt oder sie improvisiert. Das Gericht ist für mich ein Theater: man spielt vor drei alten Zweif- lern in erster Instanz und vor vierzehn älteren Zwei- lern in zweiter.“ Diese Art, den Tempel der Themis und seine Rit- ten zu betrachten, empörte den guten Notar. André bemerkte, daß er ihn kränkte. „Verzeih einem jungen Manne, der seinen Ge- danken freien Lauf läßt.“ „Mein lieber André, ich weiß, ich fühle, daß Du mir überlegen bist; und Gott weiß, daß ich mich da- rüber freue. Sei ein Zweifler, wenn Dein Geist Dich dazu treibt; aber hab Achtung vor Deinem Amt, was es auch sei! Das verlangt Deine Ehre. Ob der Mensch rein oder unrein, das ist eine Gewissenssache, aber der Beamte muß überzeugt sein; er erfüllt ein Prie- steramt, er ist in gewissem Grade ein Abgeordneter des sozialen Ideals.“ „Das ist wahr. Wenn unsere Zeit, mit den andern verglichen, so klein erscheint, so kommt das daher, daß die Achtung vor dem Amt verschwunden ist. Ich werde diese Lehre behalten, Vater.“ Der Notar legte seine Hand auf die Schulter des Sohnes. „Die Alten, mein Freund, sind nicht immer hö- renswert, weil sie auf sich selbst hören, aber in eini- gen Punkten haben sie recht, weil sie, unbewußt oder nicht, eine große Sache vertreten, die das Rück- grat der Rasse, der Familie, des Einzelnen bildet: die Tradition.“ „Liegt es nicht in dieser Tradition, daß man die Frau seiner Wahl heiratet?“ „Ich habe etwas anderes geträumt: aber ich kann meinen Traum den deinen nicht entgegensetzen. Tue, was Du willst.“ „Danke, Vater, danke!“ André fragte sich, ob ihm nicht verziehen sei. Eine solche Gunst, wie sie seinen Wünschen zuteil wurde, mußte eine Art Absolution enthalten.

Die Wunde seines Gewissens vernarbte. Es gab Augenblicke, in denen er sich Richter und nicht mehr Mörder nannte. Er gestand sich auch ein, daß er nicht einen Finger erheben würde, um Frau Mar- garethe wiederzusehen; daß er keine Nachrichten von ihr wünschte, und daß er augenblicklich zu ihren Gunsten nicht den geringsten Schritt tun würde. Während einer Zeit von zwei Wochen hatte er sich an Romantik berauscht: statt phantastische Einbildungen zu lesen, hatte er sie bis zum Verbra- chen gelebt. Die Vorliebe für das junge Talent André Torigny wurde so groß in Rennes, daß der Winter kam, bevor er freie Zeit fand. Und da er, trotzdem die Ge- wissensqual nachließ, noch schlimme Stunden voll Angst und Not durchzumachen hatte, nahm er, um eher zu vergessen, mehr Aufträge an, als er erle- digen konnte. Einige Male besuchte er noch Chateaugiron, ging aber gleich wieder, und seine Stirn war sorgenvoll und sein Ausdruck abwesend. Seine Absicht hatte er nicht geändert, und doch erklärte er sich nicht. Aimée kam in sein Zimmer und sagte ernst: „Weißt Du, wer Fräulein Louroux um ihre Hand gebeten hat?“ Er erhob überrascht den Kopf: „Lardant, der Sohn des Rats.“ „Wie weißt Du das? Hat Laura Dir davon ge- sprochen?“ „Laura hat mir verboten, mit Dir über sie zu sprechen.“ „Und warum?“ „Warum? Du bist blind, mein lieber Bruder.“ „Wenn ich nicht blind wäre, was würde ich se- hen?“ „Daß Laura sehr schön ist, und daß man es zu merken anfängt.“ „Sie würde sich nicht verheiraten, ohne mich um Rat zu fragen,“ sagte André ruhig. „Sie wird Dich für die Form konsultieren, wenn die Sache entschieden ist.“ (Fortsetzung folgt.)

minder verwerfliche Praktiken die Preise der Lebensmittel in die Höhe treiben. Dämals trug die Agitation einen ausgesprochen antiklerikalen Charakter, jetzt ist dies nicht der Fall, denn der Klerus hat mit der ganzen Sache nichts zu tun. Aus allem diesen kann man den Schluß ziehen, daß die nächsten Meetings noch größer sein werden, als die letzte Manifestation gegen das Waisenhaus Christovam Colombo, denn der damalige Grund des Protestes ist viel wichtiger und die Sache liegt so, daß nicht nur die Antiklerikalen, sondern auch die Katholiken sich an der Manifestation beteiligen können. Trotz alledem versprechen wir uns von den Protestversammlungen, die auf dem Largo São Francisco und anderen öffentlichen Plätzen abgehalten werden sollen, so gut wie gar nichts. Bei solchen Massenversammlungen, in welchen die Hitzköpfe sich als Redner produzieren, liegt die Gefahr sehr nahe, daß die Wogen gar zu hoch gehen und dann überstürzen sie sich. Aus dem Protest wird ein Radai, aus der kräftigen Betonung der Rechte des Proletariats eine revolutionäre Kraftmeierei, die Wöllen tragen nicht mehr, sie verschlingen. Wer die Volksversammlungen veranstaltet, wissen wir nicht, aber jedenfalls sind es dieselben Vereine, die auch bei anderen Anlässen sich an die Spitze der Bewegung gestellt haben und diese Vereine haben bisher leider noch nicht gezeigt, daß sie eine große Volksversammlung organisieren können, die einen guten Eindruck hinterläßt. Bisher haben sie nur die Leute zusammengetrommelt und haben in keiner Weise dafür gesorgt, daß die Manifestation sich in der nötigen Ordnung vollzieht und das läßt von den nächsten Meetings mehr befürchten als erwarten.

Die Arbeitervereine sollten die Sache unserer Ansicht nach etwas anders anfassen. Sie sollten eine Eingabe an die Staatsregierung und an die Municipalität ausarbeiten, in der die Not geschildert ist und ihre Ursachen angegeben sind. Wir wissen sehr wohl, daß die Arbeiterschaft von heute nicht etwas „erbitten“ will, was sie „verlangen“ darf, aber eine solche Eingabe wäre ja auch keine Bitte, sondern eine Aufklärung. Wir haben vor einigen Monaten in zwei ausführlichen Artikeln am Grund offizieller Feststellungen die hiesigen Arbeitslöhne mit den Lebensmittelpreisen verglichen und sind dabei zu dem Schlusse gekommen, daß zwischen dem Verdienst und den Lebensmittelpreisen ein gewaltiger Unterschied bestand. Das sollten die Arbeitervereine auch in ihrer Eingabe tun und dann feststellen, daß die Teuerung in erster Reihe durch die Spekulation, dann aber auch durch die nicht immer den Bedürfnissen angepaßte Steuerpolitik hervorgerufen wird. Um diesen Nachweis führen zu können, braucht man sich keiner tendenziösen Berechnung zu bedienen, denn sogar die offiziellen Blätter haben schon wiederholt berichtet, daß eine Spekulation bestehe, die darauf hinausgehe, durch eine künstliche Teuerung fünfzig und mehr Prozent zu verdienen. Die Arbeiterschaft braucht also ihre Waffen nicht aus ihrem eigenen Arsenal zu holen, denn die Freunde der Regierung selbst stellen ihnen die ihrigen zur Verfügung. Eine solche Eingabe würde die Regierung veranlassen, die Sache zu untersuchen und dann würde sie das feststellen, was ihre eigenen journalistischen Mitarbeiter schon längst festgestellt haben — daß das Angebot auf dem Markt der Lebensmittel künstlich reguliert wird. Nun setzt aber die Fassung die Regierung in die Lage, zum öffentlichen Nutzen Enteignungen vorzunehmen und sie kann, ohne den Boden des Gesetzes zu verlassen, sich zu dem von Thomas von Aquin vertretenen Grundsatz bekennen: Angesichts der Not hört das Besitzrecht auf. Wenn, wie die offiziellen Blätter selbst eingestanden haben, in den verschiedenen „Invernadas“ des Staates mehrere zehntausend Rinder zu dem Zweck der Valorisation des Fleisches festgehalten werden, dann gibt das Gesetz der Regierung ein Recht, diesen Privatbesitz zum Nutzen der Allgemeinheit zu enteignen. Die Regierung kann getrost zehn Prozent mehr bezahlen, als die Spekulanten den Züchtern gezahlt haben und die Preise des Artikels doch von 18200 auf 800 Reis pro Kilo herabsetzen. — Das könnte die Arbeiterschaft erreichen, wenn sie sich mit der Regierung in Verbindung setzen würde. Mit den Meetings wird sie das aber nicht erreichen.

Vermählung. Ihre Vermählung zeigen an Hr. Carlos Pinto und Frau Margarethe Pinto geb. Rettig. Unseren Glückwunsch.

Zauberei. Wenn in Paris eine Madame Thebes und ein Dr. Papus die Zukunft deuten, dann darf es auch in São Paulo an Propheten nicht fehlen, dachte der Kohlrabenschwarze Silvestre Santiago und verlegte sich auf die Zauberei. Er erzählte für Geld, was man hören wollte und manchmal auch, was man nicht hören wollte. Das Geschäft blühte wunderbar, denn Silvestre gelang es, sich einen großen Ruf zu erwerben, und man weiß schon, was in einer verschönerten Kunststadt der große Ruf bedeutet. Der Arzt, der mit Recht oder auch mit Unrecht einen „großen Namen“ hat, hat auch ein großes Einkommen, der Advokat, dessen Namen man überall nennt und dessen Gestalt der Nimbus des Ruhmes umstrahlt, wird bald Millionär: warum sollte da ein Zauberer, der sich einen Ruf zu erwerben versteht, eine Ausnahme bilden und sich keinen Reichtum erwerben? Diese beste der Welten wird durch Hunger und Liebe regiert, und wer aus dem Hunger oder aus der Liebe seiner Mitmenschen Kapital zu schlagen versteht, der ist bald ebenso gemachter Mann, wie diejenigen, die durch ihre Heilkunst ihre lieben Nächsten dem Sensenmann entreissen oder vermöge ihrer Kenntnisse und Gewandtheit sie um die gefährlichen Klippen der Artikel und Paragraphen herumsteuern, ohne das sie ihren Fuß daran stoßen. Der schwarze Silvestre war „helle“ und was für die anderen die Liebe war, das war für ihn ein Geschäft. Er erzählte allen Mädchen und allen Jünglingen, was sie gerne hören: den bleichen, ätherischen Evascherlein stellte er schöne, kräftige Männer in Aussicht und den etwas abgelebten Söhnen des Herrn Adam raunte er geheimnisvoll zu, daß sie reiche Frauen bekommen würden. Aber nicht immer erzählte er schöne Sachen und gerade darin bestand seine Kunst. Die Liebe ist nur eine halbe Liebe, wenn die Eifersucht fehlt, und wenn jemand nicht leidet, dann ist die Liebe ihm kein Genuß. Deshalb weckte der Zauberer die Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft: er sprach von Untreue der Männer und der Wankelmütigkeit der Frauen, von der Intrigue der Neider und den Plänen der Mitbewerber. Dazu braute er Tränkelein von undefinierbarer Farbe und ebenso undefinierbarem Geruch. „Mit diesem Trunk im Leibe sieht du Helena in jedem Weibe“ sagte er mit der Hexe im „Faust“ und die Klienten, die vielleicht den Dokortitel anstrebten, glaubten ihm — sie tranken die Brühe und sie schadete ihnen nicht.

So ging es eine ganze Zeit lang, bis auf einmal — es war am Mittwochabend — die Polizei in dem Tempel des Zaubers erschien und ihm samt seinen

Klienten gefangen nahm. In seinem Hause fand man allerlei geheimnisvolles Gerät, ein ganzes Laboratorium der schwarzen Kunst. Silvestre, der allen die Zukunft deutete, hatte nicht geahnt, daß der Delegado Dr. Euclides Silva vor der Türe stand und daß er nach der Polizei in der Liberdade mußte. Dort erlebte er etwas Schreckliches! Er sah, wie im Hofe ein Feuer angezündet wurde und wie die gierigen Flammenzungen alle seine Zauberinstrumente verschlangen, wie seine Tränkelein und Süpplein mit welchen er die liebende Jugend und das vor der Toiheit schlecht geschützte Alter glücklich machen wollte, in der Glut verdampfte. Melancholisch und niedergebogen sah er diesem schaurigen Schauspiel zu, aber im tiefsten Grunde seines in der schwarzen Brust pulsierenden Herzens mußte er froh sein, im zwanzigsten Jahrhundert zu leben, denn in früheren Zeiten hätte man nicht seine Instrumente, sondern ihn selbst verbrannt.

Von der Post. Unsere Postverwaltung macht dann und wann einen Versuch, den Dienst zu bessern. Jetzt sollen die Expressbriefe nicht mehr nach der Post selbst kommen, sondern schon auf der Station von den Boten in Empfang genommen werden. Dadurch kann viel Zeit erspart und verhütet werden, daß ein Expressbrief, der um fünf Uhr morgens in der Station eintrifft, erst kurz vor Mittag dem Adressaten zugestellt wird. Die Expressbriefe, die hier abzugeben werden, wird die 7. Sektion in Empfang nehmen und sofort nach der Adresse befördern.

Eine Sackgasse. Unsere landessprachlichen Kollegen haben dem santenser Arbeiterverband resp. seinem brasilienfeindlichen Zirkular schon die Ehre erwiesen, seine Ausführungen an leitender Stelle zu widerlegen. Wir glauben, hier verlohne es sich nicht der Mühe, gegen einen bösen Willen ist mit guten Gründen nichts auszurichten, und wenn den Verband in seinem Zirkular die Behauptung aufstellt, daß der Kolonist auf den Fazendas Hunger zu leiden habe oder verdorbene Lebensmittel essen müsse, dann liegt nur ein böser Wille vor; ein Irrtum, eine falsche Information kann hier nicht angenommen werden. Also verdienen diese Leute auch keine Widerlegung, sondern wohl die Zurechtweisung, die einem Lügner zuteil zu werden pflegt. Die Verfasser des Flugblattes müssen bestraft werden, damit sie erfahren, daß man ein Land nicht beleidigen und verleunden darf.

Zum Morde in Baurú. Der Polizei ist es gelungen, den zweiten Mörder der Herren Antonio Teixeira und Sylvio Salles, einen gewissen André Rezende, gefangen zu nehmen. Die beiden genannten jungen Herren wurden, wie unseren Lesern noch erinnerlich sein dürfte, vor einigen Wochen, als sie sich nach einer entlegenen Fazenda begaben, in einem Walde meuchlings erschossen und beraubt. Obwohl das Verbrechen noch hinter Baurú, in einer der wildesten Gegenden unsres Staates verübt wurde, hat die Polizei doch wenigstens zwei der Verbrecher verhaften können. Die Gefangennahme der zwei Mörder wird nicht verfehlen, auf das in der Wildnis sich herumtreibende Gesindel einen guten Eindruck zu machen.

Blinder Alarm. Einige unserer Kollegen bringen seit einigen Tagen fortwährend Nachrichten, daß zwischen Deutschland und Frankreich in Kürze ein Krieg ausbrechen müsse. Dieser Alarm hat schon die Folge gehabt, daß größere Aufträge, die nach Deutschland oder Frankreich abgehen sollten, zurückgehalten wurden. Die unüberlegte Schreierei hat also dem einen wie dem anderen Lande geschadet und selbstverständlich auch dem hiesigen Handelsplatz. Bevor man solche Nachrichten in den Kurs bringt, sollte man sich ganz genau informieren, um was es sich denn eigentlich handelt, und erst dann, wenn man genaue Informationen hat, die Leser davon in Kenntnis setzen, damit diesen eine unbegründete Aufregung erspart bleibe. Wenn diejenigen, die die Gerüchte hier in den Umlauf setzten, etwas bessere Psychologen gewesen wären, dann hätten sie im vorhinein gewußt, warum die Franzosen das Kriegsglied anstimmten. Würden sie aber sich etwas besser über die Weltlage belehren, dann würden sie wissen, daß weder Frankreich noch Deutschland so mir nichts dir nichts einen Krieg anfangen können. Nehmen wir zuerst den ersten Grund. Zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn besteht bekanntlich der Vertrag, nach dem diese beiden Mächte in dem Falle, wenn eine von ihnen von Rußland angegriffen wird, gemeinsame Sache machen müssen. Anlässlich des österreichisch-serbischen Zwischenfalles hat nun Rußland den von den beiden Verbündeten richtig verstandenen Nachweis erbracht, daß es sehr schnell mobilisieren kann. Die vielberufene Desorganisation des russischen Heeres, mit der man wie einem wichtigen Faktor rechnet, ist also nicht so schlimm: Kriegsminister Rüdiger hat alles gutgemacht, was der Bücherwurm Kurapatkin verdorben hatte, Rußland steht militärisch wieder auf einer ansehnlichen Höhe, und deshalb mußte Deutschland eingedenk seiner Pflichten Oesterreich-Ungarn gegenüber sein Heer vermehren, damit es im Falle der Gefahr seinem Verbündeten eine nennenswerte Hilfe leisten kann. Die von der deutschen Regierung ergriffene und von dem deutschen Volke voll und ganz gebilligte Maßnahme wurde in Petersburg richtig verstanden. Es war eine Drohung gegen Rußland, aber eine selbstverständliche Drohung, die man nicht übel nehmen durfte. Bündnistreue ist eine Staatentugend und als solche muß sie auch von dem anerkannt werden, gegen den sie sich richtet, und Rußland konnte die Rüstungen Deutschlands auch noch deshalb ganz besonders anerkennen, weil sie ein Zeugnis davon ablegten, daß man in Berlin die Reformarbeit der letzten sieben Jahre richtig eingeschätzt. Während nun aber die Herrschaften in Petersburg kühl bis ans Herz hinan blieben und trotz der deutschen Heeresvorlagen die deutsche Grenze demonstrativ von allen Truppen entblößten, als ob sie sagen wollten: wir fürchten euch nicht, denn ihr seid ehrliche Leute, die uns nicht überfallen werden, bis wir euch selbst nicht provoziert haben, gerieten die pariser Hitzköpfe in Aufregung und dachten, die Maßnahme richte sich gegen sie, was absolut nicht der Fall war und nicht der Fall sein konnte. Die Franzosen redeten sich ein, bis sie selber daran glaubten, daß Deutschland ihnen an den Kragen wolle und deshalb kamen sie mit ihrem dreijährigen Militärdienst, dem einzigen Mittel, wodurch sie ihre Truppen vermehren können. Nun ist aber der dreijährige Dienst eine recht harte Sache, die auch dem Patrioten nicht besonders angenehm erscheint. Die Anhänger der Militärvorlage mußten deshalb ihr Projekt den breitesten Volksschichten mündgerecht machen, und das konnten sie nur dadurch, daß sie die „deutsche Gefahr“ an alle Wände malten, was wieder die Spannung zwischen beiden Ländern zur Folge hatte.

Das ist die Erklärung der tatsächlich bestehenden Spannung. Die Franzosen mußten für ihren Plan Propaganda machen und sie machten sie auf Kosten der Nerven Europas. Wie steht es aber mit der Möglichkeit eines Krieges? Der Krieg hängt heut-

zutage nicht mehr von dem Willen eines Landes ab, sondern von der Stellungnahme der umliegenden Mächte. Frankreich kann den Krieg nicht anfangen, wenn seine beiden Alliierten sich nicht schwächen wollen. Rußland kann nicht Frankreich beistehen, weil ja der Vertrag zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn in Kraft treten würde und das Zarenreich mit den beiden Nachbarn zugleich zu tun bekäme. Um einigermaßen gut abzuschneiden oder um Frankreich nützen zu können, müßte Rußland seine ganze Heeresmacht aufbieten und das kann es nicht, weil es in der Mongolei und in Persien Interessen zu wahren hat, was ihm nur durch ein großes militärisches Aufgebot gelingt. Ihm liegt also am Frieden sehr viel, am Kriege aber auch radikal gar nichts, weil es im allerbesten Falle auch keine einzige Kopeke gewinnen kann, und das ist für einen so praktisch denkenden Mann wie Sasonow ka G'schäft. England kann ebenfalls Frankreich keine nennenswerte Hilfe bringen, weil es den anderen Verbündeten zu gut kennt und weiß, daß er imstande ist, das Geschäft, das er in Europa nicht machen kann, in Asien zu machen. Trau, schau, wem, sagt Albion, und wenn er seinen Verbündeten genau ansieht, dann kommt ihm dieser Struvelpeter nicht ganz zuverlässig vor. Deshalb hat Herr Asquith sich beeilt, eine friedensfreundliche Erklärung vom Stapel zu lassen. — Von der französischen Seite ist, vorausgesetzt, daß die Herren nicht ganz vernagelt sind, nichts zu fürchten; von der deutschen Seite aber noch weniger. Deutschland kennt die Verbündeten seines Gegners besser als er selber und es weiß, daß sie sich um die Pflicht der Kriegsfolge drücken werden. Der Sieg ist dem Deutschen Reiche also so gut wie gesichert, aber dieser Sieg kann nur durch große Opfer erkauft werden. Das Reich würde aus dem Treffen sehr geschwächt hervorgehen, und dann würden die Vetter hinter dem Kanal noch stolzer werden, als sie schon sowieso sind.

Daß die Sachen so liegen, wird ein jeder zugestehen, der sich mit der europäischen Politik befaßt. Wenn sie aber nun einmal so liegen, dann erscheint jede Kriegsgefahr beseitigt und die einzige wirkliche bestehende Gefahr ist die, daß die Völker sich rüsten und immer wieder rüsten müssen. Ueber die Möglichkeit eines baldigen Zusammenstoßes kann nur der sprechen, der an die Prophezeiungen einer Madame Thebes und eines Dr. Papus glaubt, aber nicht einer, der, bevor er ein Urteil bildet, die Lage übersieht.

Deutscher Hilfsverein (Kaiser Wilhelm-Stiftung). Die Generalversammlung am Dienstag Abend war von einem Vorstandsmitgliede und 2 anderen Herren besucht. Man beschloß daher, die Versammlung auf Dienstag, den 18. März, zu vertagen in der Erwartung, daß diese beschämende Interessenlosigkeit sich nicht ein zweites Mal zeigen wird.

Explosion. Am Mittwoch nachmittag ereignete sich in einer Feuerwerkfabrik in der Rua Silva Telles eine Explosion, bei der ein Arbeiter, der 19jährige Avelino de Carvalho, lebensgefährlich verletzt wurde. Die Explosion dürfte durch die Unvorsichtigkeit des Arbeiters selbst herbeigeführt worden sein. Es war noch ein glücklicher Zufall, daß in dem Raume sich keine anderen Arbeiter befanden, denn sonst hätte die Explosion noch schrecklichere Folgen haben können.

Eine schwere Anklage. Unter diesem Stichwort gaben wir vor zwei Tagen ein Gerücht wieder, daß zu den skandalösesten gehörte, die wir in den letzten Jahren zu registrieren hätten. Hielt es doch, daß ein Privatgymnasium, dem ein Gelehrter von hohem Rang vorstand, Reifezeugnisse für 600\$ verkauft habe. Wir bezweifelten, da dieses Gerücht wahr sein könnte, und das tat wohl ein jeder, der die Gelegenheit gehabt hatte, den Namen des betreffenden Gymnasiums direktors zu lernen. Wie groß war daher nicht die Ueberraschung, als anstatt einen Verleumder entlarvt zu sehen, die Bevölkerung der Stadt aus der allerbesten Quelle die Bestätigung des Gerüchtes erhielt. Dr. Arnaldo de Vieira, der Direktor der neugegründeten medizinischen Fakultät hat den Diplomschwindel aufgedeckt. Er ist durch das wunderbare Portugiesisch der Aufnahmegesuche aufmerksam gemacht worden, daß das betreffende Gymnasium halbe Analphabeten diplomiert hatte. Natürlich hat der Fakultätsdirektor sofort Nachforschungen angestellt und da hat er die Wahrheit erfahren. Von dem skandalösen Handel in Kenntnis gesetzt, hat Herr Dr. Arnaldo de Vieira einen seiner Bekannten nach dem bewußten Gymnasium geschickt und dieser hat tatsächlich für 600\$ das Diplom erhalten. Jetzt werden sich alle Zöglinge der früher dem Nationalgymnasium gleichgestellten Schulen, in der Fakultät der Aufnahmeprüfung unterworfen müssen, denn die Fakultät kann und will es nicht dulden, da Bunter Studenten sich Leute befinden, die, weil es ihnen an Vorbildung fehlt, auch beim besten Willen den Vorlesungen nicht folgen können. Die Staatsregierung ist natürlich mit dem Vorgehen des Fakultätsdirektors einverstanden.

Sollte das vielleicht das erste Mal sein, daß hier Reifezeugnisse verkauft werden? Nach dem Erlebnis mit einem wirklich in gutem Rufe stehenden Gymnasium kann man die Vermutung nicht mehr zurückweisen, daß wir unter unseren „honens formados“ noch viele haben, die nicht durch Studium, sondern gegen eine bestimmte Summe das Reifezeugnis bekommen haben. Das unter ihnen sich mancher befindet, der kaum bis zehn zählen kann, das wußten wir schon längst, aber wir dachten, daß die Herren den Dokortitel durch Protektion bekommen haben, jetzt ist aber auch die Annahme zulässig, daß auch der Geldbeutel da mitgeholfen hat.

In dieses traurige Kapitel gehört auch der schwungvolle Titelhandel, der von den sogenannten freien Universitäten betrieben wird. In diesen Universitäten kostet der Dokortitel ebensoviel wie das Reifezeugnis in dem Gymnasium in Campos Elyseos — 600\$. Dieser Tage erhielt ein erhabener Mechaniker, der sehr gewandt mit der Feile hantiert, von der höheren Mechanik und Mathematik aber auch keinen blassen Schimmer hat, für den genannten Preis den Titel „Doutor em engenharia e mathematica“. Ein anderer, anscheinend ein Fazendeirosohn aus dem Innern, erschien dieser Tage am Schalter einer großen landessprachlichen Zeitung und gab eine Anzeige auf: „Da mir die Universität soundso den Titel verliehen, so zeichne ich von jetzt ab Dr. N. N.“ Der Angestellte der Expedition, der diese Anzeige entgegennahm, ergriff die Feder und sagte mit der unschuldigsten und zuvorkommensten Miene von der Welt: „Entschuldigen Sie, Herr Doktor, das Wort „passar“ schreibt man mit zwei s und nicht mit ç!“ Sagte und korrigierte, was der „Doktor“ falsch geschrieben. — Ein einfaches Zeitwort konnte der „Doktor“ nicht richtig schreiben — sein Titel lautete aber „Doktor der Medizin“ — Wehe den armen Kranken, die er behandelt, wenn seine

Heilkunst nicht mehr wert ist, als seine Rechtschreibung.

Gekaufte Reifezeugnisse und gekaufte Dokortitel, das sind Schönheiten unserer Zoti, die etwas zu denken geben, denn als Beweise der Eitelkeit sind sie auch Beweise der Dummheit, die auf demselben Stolge gedeiht. Ein vernünftiger Mensch wird weder ein Reifezeugnis noch einen Titel kaufen, weil er diese Dinge entweder auf dem richtigen Wege erringen oder auch entbehren kann.

Der Balkankrieg.

Die Demobilisierung ist jetzt doch noch endgültig verfügt worden. Das Demobilisierungsdekret ist gleichzeitig in Wien und in Petersburg veröffentlicht worden. Die österreichische Entwaffnung ist aber keine komplette, denn sie betrifft nur die Truppen, die an der russischen Grenze konzentriert waren; die an der serbischen Grenze aufgetriebenen Armeekorps bleiben nach wie vor im Felde, was dahin deutet, daß der Zwischenfall noch nicht ganz beigelegt ist. — Einige Wiener Blätter trauen dem Frieden nicht recht. Anders tun die Berliner Zeitungen, die der Ansicht sind, daß der Rückzug ein definitiver sei. Die Demobilisierung der russischen Truppen — es sind, wie man sagt, achtzehn Armeekorps — wird auf die Balkanländer einen tiefen Eindruck machen, denn jetzt kann kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß der „große Bruder“ nicht mit allem einverstanden ist, was die kleinen Brüderchen tun und treiben. Oesterreich-Ungarn hat schon gegen die Entsendung serbischer Soldaten nach Durazzo protestiert. Nach dem Beschluß der Botschafterkonferenz in London, die Unabhängigkeit Albanien anzuerkennen, wurden die Serben aus Durazzo zurückgerufen; jetzt marschieren sie aber wieder nach der Adria, diesmal steht aber keine einzige Großmacht hinter ihnen, und es ist sogar wahrscheinlich, daß andere Großmächte, vor allen Dingen Italien, sich dem österreichischen Protest anschließen werden. Gleichzeitig hat Oesterreich-Ungarn auch gegen die Entsendung serbischer Truppen zur Unterstützung der Montenegriener bei Scutari protestiert. Der serbische Ministerpräsident hat diesen Protest unter der Begründung zurückgewiesen, daß Serbien verpflichtet sei, seine Verbündeten zu unterstützen. Das stimmt nun allerdings, aber ebenso ist Serbien verpflichtet, die Unabhängigkeit Albanien zu respektieren, und Scutari gehört nun einmal nach der Auffassung der Großmächte zu Albanien.

Die Bulgaren und Griechen haben bei Nigrita einen blutigen Zusammenstoß gehabt. Es sind Schüsse gewechselt worden und es hat Tote und Verwundete gegeben. Auf bulgarischer Seite sei auch ein höherer Offizier gefallen. Das ist der Anfang neuer Konflikte. Die Verbündeten haben dieselben Wünsche und keinen von ihnen wird auf ein Gebiet verzichten wollen, das er bereits als sein betrachtet hat. Wenn die Großmächte da nicht vermittelnd eingreifen, dann werden die bisherigen Freunde noch einander feindlich gegenüber stehen.

Die Gesandten Bulgariens und Rumäniens in Petersburg haben der dort zusammengetretenen Botschafterkonferenz ihre Vorschläge betreffend die Grenzregulierung übergeben.

Der Kommandant von Adrianopel habe das türkische Ministerium benachrichtigt, daß er den Platz nur noch eine Woche halten könne. Deshalb wäre es angebracht, die Friedensverhandlungen zu beschleunigen, damit der Fall Adrianopels verhütet werde.

Kablenachrichten 12. vom März.

Deutschland. — In Köln verstarb der in den letzten Jahren sehr oft genannte Pastor Jatho. Karl Jatho war am 25. September 1851 in Kassel geboren und wurde 1876 ordiniert. Er wirkte zuerst in Bukarest, nachher in Boppard und zuletzt in Köln. Im Jahre 1905 wurden von mehreren Gemeindegliedern Beschwerden gegen seine Lehre erhoben, die Angelegenheit wurde aber bald beigelegt. Im Jahre 1911 häuften sich aber die Beschwerden gegen ihn und im Juni desselben Jahres wurde er von dem Spruchkollegium seines Amtes entsetzt. Der Fall Jatho hat sehr viel Staub aufgewirbelt und man hat dem genannten Kollegium vorgeworfen, daß es inquisitorisch verfahren habe. Durch die Amtsentsetzung wurde Pfarrer Jatho einer der populärsten Männer Deutschlands.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ weist die Behauptung einiger deutscher Blätter zurück, daß die neue Heeresvorlage sich direkt gegen eine der Nachbarmächte richte. Die mit dem Balkankrieg zusammenhängenden Ereignisse hätten gezeigt, daß die europäische Lage sich geändert habe und dieser veränderten Lage habe Deutschland Rechnung tragen müssen. Es sei notwendig, die übertriebene Sprache gewisser französischer Blätter zurückzuweisen, die nur Mißverständnisse provozieren könne.

Die Ministerpräsidenten der deutschen Bundesstaaten sind in Berlin zusammengetreten, um die neue Heeresvorlage zu besprechen.

Frankreich. — In Cherbourg ereignete sich am Bord des Unterseebootes „Foucault“ während einer Probefahrt eine Explosion, bei der mehrere Seeleute verletzt wurden, aber glücklicherweise nur leicht.

Der französische Hauptmann Mandarin hat ein verbessertes Haubitzengeschütz erfunden, das jetzt in der französischen Artillerie eingeführt werden soll. Die neue Erfindung bedeute eine große Ersparnis.

Spanien. — Der Ministerpräsident, Graf Romanones, hat sich über das Projekt der Unterrichtsfreiheit ausgelassen. Dieses Projekt wolle weder den Religionsunterricht verbieten noch das Christusbild aus den Schulen entfernen. Es bezwecke nichts anderes als die Freiheit jeder Religionslehre. Trotz alledem wird vonseiten des Klerus gegen dieses Projekt eine energische Propaganda gemacht. Der Klerus vertritt die Ansicht, daß der Religionsunterricht in den Schulen obligatorisch sein müsse.

Vereinigte Staaten. — Die Regierung der Vereinigten Staaten wird nicht weniger als 16.000 (?) Prozesse gegen die verschiedenen Eisenbahngesellschaften anstrengen, weil diese gegen die gesetzlichen Vorschriften ihre Angestellten zu lange arbeiten lassen.

Argentinien. — Im Monat Februar sind in Buenos Aires 25.788 Einwanderer angekommen. Davon waren 11.098 Italiener, 4821 Spanier, 1723 Russen und 894 Türken. Die anderen Nationalitäten waren schwächer vertreten.

Institut für das wissenschaftliche Naturheilverfahren
 Massage, Elektrizität, Licht, Wasserbehandlung etc.
 (hydro-elektrische medicamentöse Dampf-, Lichtbäder u. Douchen) in sämtl. Anwendungsformen zur Behandlung aller Krankheiten. :: Modernste vollkommene Installationen für Herren u. Damen
 Otto Koch, app. an d. Kgl. Univer. Berlin
 Rua Benjamin Constant 21 :: S. Paulo

Germano Besser

Rua Tupinamba No. 24. (Largo Guanabarra) S. PAULO

übernimmt Neu- u. Umbauten
Spezialität: Anlegen von Lawn Tennis-Plätzen.

PIANOS



Die besten in Deutschland hergestellten speziell für das hiesige Klima geeignet.
Guter Klang. Unvergleichbare Haltbarkeit.

CASA BLÜTHNER

Inhaber: Nevio Barbosa alleiniger Vertreter für den Staat S. Paulo
Rua Anchieta 1, früher Rua do Palacio São Paulo

Herren-Schneiderei

F. Nowák & Irmão

Reichhaltiges Musterlager in allerneuesten Stoffen für Anzüge, Ueberzieher u. Smoking
Soeben angekommen grosses Sortiment in englischer Stoffen für Anzüge u. Hosen. — Elegante Ausführung
Rua Santa Ephigenia N. 24 — São Paulo

Charutos Dannemann

Victoria

Bouquets

Perlitos

124 Chapelaria allemã 124

Rua Santa Ephigenia No. 124 — São Paulo
hat grosses Sortiment in steifen und weichen

Herren- und Kinder-Hüten

verschiedener Qualitäten, auch die modernen Leder- und Leinwandhüte verschiedenfarbig für Knaben und Mädchen.
Schirme und Stöcke

in allen Qualitäten. Enormes Lager von Mützen aller Formen. Werkstätte für Extrabestellungen und waschen von steifen und weichen Filzhüten und Panamas in sauberer und unschädlicher Ausführung.

Bei Bedarf ladet zu gefälligen Besuche höflichst ein

William Dannemann
Rua S. Ephigenia — S. PAULO

Blenolina Castiglione

Wirkungsvolle Einspritzung gegen Blennorrhagie. Sicheres und unvergleichliches Especificum, das die frischen Gonorrhöen in 24 - 28 Stunden und die chronischen in 8 Tagen heilt.

Die „Blenolina Castiglione“ heilt chronische Verrenkung, Weissfluss, Entzündung der Gebärmutter und der Blase.

Die „Blenolina Castiglione“ heilt alle Gonorrhöen und Blennorrhagien, Entzündung und Ausfluss der Geschlechtsorgane selbst in veralteten Fällen. Um die Heilung zu beschleunigen, erhält man zugleich ein Pulver, das in einem Liter gekochten Wasser aufzulösen ist; mit dieser Lösung wird eine Waschung gemacht eine Stunde vor Gebrauch der „Blenolina“ und die Heilung wird schnell u. ohne Nebenwirkung erfolgen. Zu haben in allen Apotheken und Droguerien.

Preis der Flasche Rs. 5\$000 per Post Rs. 6\$000.

General-Depot: **Pharmacia Castiglione**

Rua Santa Ephigenia 46 - Telefon 3128 - Postfach 1062 - S. PAULO



Kapital . . Pfd. Sterl. 2,641,250

Reservefonds „ „ 2,461,072

Pfd. Sterl. 5,102,322

Die London & Lancashire Feuerversicherungsgesellschaft übernimmt zu günstigen Bedingungen Versicherungen auf Gebäude, Möbel, Warenlager Fabriken etc.

Agenten in São Paulo:

Zerrenner, Bülow & Co., Rua de S. Bento 81.

Um bekannt zu bleiben,

muss man ständig inserieren.

Zu der von England gewünschten besorgfahrenden Anhängigkeitserklärung Ägyptens.



Abbas Hilmi, der Ägypte von Ägypten, der bei dieser Gelegenheit zum König gemacht werden soll.

Unter den Wilden am Amazonas.

Im Oktober vorigen Jahres brachten europäische Blätter die Nachricht, daß der österreichische Forscher, Dr. Franz Edler von Teuber, in Brasilien verschollen sei. Der erst im 29. Lebensjahr stehende österreichische Forscher Dr. Edler von Teuber, so hieß es in diesen Berichten, der sich der Amazonas-Expedition freiwillig angeschlossen hatte, ist, von acht Negern begleitet, in einem bisher gänzlich unerforschten Gebiete des Amazonasstromes auf wilde Indianerstämme gestoßen und seither verschollen. Einer der Neger, dem es zu entkommen gelang, brachte die Hiobspost nach der Villa Bella in Bolivia. Es wurde daraufhin sofort eine Hilfs-Expedition abgesandt, um den offenbar in Gefangenschaft Geratenen zu befreien. Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß sich Dr. von Teuber schon vor vier Jahren in einer ähnlichen kritischen Lage befand, da er damals mit seinem Bruder Karl und drei Amerikanern an der San Blas-Küste ebenfalls Indianern (aus dem Stamme Araras) in die Hände gefallen war, wobei einer seiner Begleiter den Tod fand.

Diese Nachricht von dem Verschwinden des österreichischen Forschers hat sich glücklicherweise nicht bewahrheitet, denn Dr. von Teuber ist kürzlich wohlbehalten in seiner Vaterstadt Wien angekommen. Ueber seine Erlebnisse während der Gefangenschaft unter den Karibindianern am Amazonasstrom erzählt folgendes:

Nach einem Aufenthalt von 16 Monaten im nördlichen Brasilien, wo ich bei dem Bahnbau der brasilianischen Regierung beteiligt war, die eine Bahn an den Madeira- und Mamoréflüssen brauchte, um die dortigen Wasserfälle zu umgehen, wurde mir genügend Gelegenheit geboten, den bisher noch unerforschten Erdteil gründlich kennen zu lernen. Das Gebiet der Flüsse Madeira und Mamoré, das sich bis zu 2000 Meilen in das Innere erstreckt, ist von zahlreichen Indianerstämmen bewohnt. In der letzten Zeit haben sich einige Forscher bis an die bolivianische Grenze gewagt, sind jedoch nicht von den Hauptströmen abgewichen, wegen der zu grossen Gefahr mit den gänzlich unbekanntem Indianerstämmen zusammenzustossen. Durch wiederholte Reisen, die ich namentlich durch den Urwald und teilweise auf den Flüssen zwischen der Grenze von Bolivia entlang dem Madeira- und Mamoréfluß von Porto Velho aus zurücklegen mußte, bin ich oft mit Stämmen der Garipuna-Indianer an der Kreuzung des Mutumflusses zusammengetroffen. Diese Indianer, die sich seit dem Bahnbau mehr oder weniger an die Anwesenheit der Weißen gewöhnt haben, sind etwas zugänglicher als die übrigen Stämme, die sich weit im Innern aufhalten. Nach monatelangen

Versuchen, kinematographische Aufnahmen von den Wilden zu machen, unternahm ich im Monat September 1912 eine Expedition nach dem Rio Mamoré, einem Zufluß des Rio Madeira und dem Jagdgebiet der Guaripunastämme, konnte jedoch die Indianer, die immerwährend in diesem riesigen Gebiet herumwandern, bis an den Oberlauf des Mamoré nicht ausfindig machen. Ich wurde von einigen Gummiarbeitern nach dem Madeirafluß verwiesen, wo sich die Garipunastämme zu der Zeit angeblich auf Streifzügen befinden sollten.

Nach tagelangen Reisen langten wir an der Mündung des Mamoré in den Madeirafluß an, wo wir mit unseren kleinen Kanoes die gefährlichen Madeirafälle und Stromschnellen zu passieren hatten. Hier ist der Madeirafluß noch fast zwei englische Meilen breit, obwohl er 1900 Meilen von der Küste entfernt liegt. Schon beim Uebersetzen der Stromschnellen wurden wir von Indianerstämmen verfolgt. Meinen schwarzen Gefährten gelang es, an das nahe gelegene Ufer zu flüchten, und ich wurde in meinem Kanoe zusammen mit einem Neger, der das Boot führte, gefangen genommen und unter grossem sichtbarem Jubel der Indianer nach ihrem Lager gebracht. Meine Anwesenheit unter den Wilden verursachte großes Erstaunen, die besonders meine Ausrüstung sehr genau inspizierten. Es wurde mir alles abgenommen und dann wurde ich meinem Schicksal unter Bewachung überlassen. Zu essen wurde mir nichts gegeben, ich mußte mich mit den Ueberresten des Mahles der Wilden begnügen. Gänzlich entblößt, der Feuchtigkeit ausgesetzt, wurde ich bald vom Fieber ergriffen. Meine Gefangenschaft dauerte glücklicherweise nur vier Tage. Einer meiner Neger, der im Ruderboot flüchtete, brachte die Hiobspost meiner Gefangenschaft nach Villa Bella. Eine Hilfsexpedition von bolivianischen Plantagenbesitzern mit ihren Sklaven ermöglichte meine Freigabe.

Besonders bemerkenswert ist, daß dieser Stamm, bei dem ich in Gefangenschaft geriet, seinen Hauptsitz am Rio Negro hat und jene großen Gebiete der Staaten Amazonas und Mato Grosso auf seinen Jagdzügen durchstreift. Er sieht den Schirianostämmen des Uraricueraflusses sehr ähnlich, und seine Sprache gehört keiner der bekannten großen südamerikanischen Sprachengruppen an. Mythen und Legenden, auch Geisterglaube, Zauberei sowohl wie der medizinische Aberglaube dieser Stämme sind bei der schweren Zugänglichkeit ihrer Sitze von der Beeinflussung durch die Weißen noch rein erhalten.

Im Jahre 1908 unternahm ich eine Expedition in das Innere der San Blas-Küste, nordöstlich vom Panamakanal, ein von den Forschern sehr gefürchtetes Terrain, das von den San Blas-Indianern bewohnt wird. Ich geriet in die Gefangenschaft der Ararastämme und wurde dann den Sasardistämmen übergeben, die mich und meine Kameraden tagelang in Gefangenschaft hielten. Einer meiner Kameraden, ein Amerikaner, mit Namen John Bradley, ist bei dieser Expedition an den Folgen der Erschöpfung und des Hungers gestorben. Einige Monate nach dieser unglücklichen Expedition durchkreuzte ich den Isthmus vom Pazifischen zum Atlantischen Ozean. Zur Zeit war ich nur in Begleitung eines Eingebornen und durchkreuzte den Urwald in 43 Tagen. Ich war für 29 Tage mir überlassen, da mein Begleiter schon bei Beginn meiner Reise verstarb.

Literarisches

Ein neuer Robinson? Ja! Und obendrein einer, der den zweihundert Jahre alten Robinson des guten Defoe weit übertrifft. Denn Robinson Crusoe ist eine Gestalt, die der Dichter geschaffen hat und der er die reichen Naturschätze einer Tropeninsel zur Verfügung stellte. Kapitän Mikkelson aber, der arktische Robinson, hat drei lange Jahre seines Lebens im Banne des Polareises verbracht, stets den Tod in allen möglichen Gestalten vor Augen, und erst im Sommer vorigen Jahres wurden er und

sein treuer Begleiter Iversen auf einer einsamen Felsinsel des Eismeerer aufgefunden und gerettet. Der Verlag Brockhaus, der dem deutschen Volk schon so viele bedeutende Reisewerke zugänglich gemacht hat, bietet mit Kapitän Mikkelsons Buch, das den Titel „Ein arktischer Robinson“ trägt und dessen erste Lieferung soeben ausgegeben wird, eine besonders wertvolle Gabe. Wie schon die erste Lieferung zeigt, versteht Kapitän Mikkelson ausgezeichnet zu schildern. Statt erst eine langatmige Beschreibung der Anfangsstadien seiner Expedition zu geben, geht er als echter Seemann gleich auf das Ziel los. Unheilvoll genug fängt die Reise an, denn alle für die Expedition bestimmten Hunde sind entweder tot oder müssen ansteckender Krankheiten halber erschossen werden, und ohne Hunde ist eine Schlittenexpedition unmöglich! Geradezu ergreifend ist die Lektüre des Bogens, der den Kapitän „Ein Wettlauf mit dem Hungertod“ und „Das Ende?“ entnommen ist. Einen solchen Wettlauf können nur Männer gewinnen, die jeder Gefahr ins Auge schauen und die im Bewußtsein ihrer Kraft selbst in den verzweifeltsten Lagen, auch wenn das Ende noch so nahe scheint, die Hoffnung nicht sinken lassen. Einen prächtigen Schmuck der ersten Lieferung bilden die vier Tafeln mit Bildern, darunter auch die Wiedergabe eines stimmungsvollen Aquarells „Auf der Suche nach Wild“. Wir werden noch Gelegenheit nehmen, unseren Lesern über das Werk zu berichten, das zunächst in einer Lieferungs-Ausgabe erscheint (18 Lieferungen zu je 50 Pfg.) und das in Kürze vollständig vorliegen wird (gebunden 10 Mk.).

Otto Ludwigs 100. Geburtstag. Am 11. Februar 1813 wurde in Eisleben in Thüringen der hervorragendste deutsche Dichter und Schriftsteller seiner Zeit, Otto Ludwig, geboren. Er verlebte in engen Umgebungen eine bewegte Jugend, voll zum Teil düsterer und schwer lastender Eindrücke. Ludwig errang sich seine Bildung zunächst ganz durch eigenes Mühen, erregte aber schließlich die Aufmerksamkeit des regierenden Herzogs von Sachsen-Meiningen, der ihm eine weitere Bildungslaufbahn erschloß. Zunächst wollte er sich in Leipzig dem Studium der Musik widmen, wandte sich aber dann der poetischen Produktion zu. Sein erstes, Aufsehen erregendes Werk war „Der Erbforster“, ein bürgerliches Trauerspiel, das 1850 erschien. Die kraftvolle Frische des darin offenbarten dramatischen Talents, die seltene Wärme und Ursprünglichkeit realistischer Charakteristik, die fortweisende Lebendigkeit und Fülle der Details, namentlich der ersten Akte, helfen über die bedenkliche Tatsache, daß die Tragödie nicht tragisch angelegt war, bald hinweg. Einen höheren Schwung nahm der Dichter dann in der historischen Tragödie „Die Makkabäer“, die sich gleichfalls durch Plastik und Farbenfülle der realistischen Details auszeichnete. Neben diesen dramatischen Schöpfungen dürfen zwei Meisterwerke, die Ludwigs Hand auf erzählendem Gebiete schuf, nicht vergessen werden, nämlich die Novelle „Zwischen Himmel und Erde“ und die zuerst in Frankfurt 1857 herausgekommene Erzählung „Die Heiterethei und ihr Widerspiel“. Die weiteren Bestrebungen des Dichters wurden durch schweres körperliches Siechtum unterbrochen und gehemmt. Dazu ergab er sich vorwiegend theoretischen Reflektionen, als deren Resultate aus seinem Nachlaß einzig die „Shakespeare-Studien“, die zu einer wertvollen Fundgrube ästhetischer Kenntnisse geworden sind, vorliegen. Otto Ludwig starb am 25. Februar 1865 in Dresden.

Ein Monumentalwerk über Deutschland. In dem Verlage der Chr. Belserschen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart wird demnächst unter dem Titel: „Des Deutschen Vaterland“ in einem Umfange von nahezu 90 Druckbogen ein umfassendes Werk erschienen, das Deutschland in landschaftlicher, geschichtlicher, industrieller und kulturell-geschichtlicher Hinsicht unter besonderer Berücksichtigung des Volksstums schildern soll. Herausgeber ist der bekannte Biograph und historische Schriftsteller Hermann Müller-Bohn, der einen Stab hervorragender Schriftsteller und Gelehrter als Mitarbeiter um sich gesammelt hat. Darunter folgende

Namen: Ludwig Ganghofer (Bayerische Volksitten), Hansjakob (Schwarzwälder Hochzeitsbräuche), Hofrat Trinius und Emil Herold (Thüringen), Peter Rossegger (Deutsche Schulstiftung in Oesterreich), Prof. Dr. Weise (Die deutschen Stämme), Hofrat Dr. Spielmann (Deutsche Geschichte), R. Reichardt (Deutsche Volksitten und Festbräuche), Prof. Dr. Hoening (Deutschum im Auslande), Fritz Lienhard und W. Scheuermann (Elsaß), F. Hupfer (Lothringen), Dr. Marx Möller (Mecklenburg), Hermann Berdrow (Pommern), Josef Buchhorn und Arthur Rehbein (Die Rheinlande), Dr. Arthur Obst (Die Hansastädte und Schleswig-Holstein), Fritz Droop (Schlesien und Hannover), Paul Schaumburg (Provinz Sachsen), Prof. Dr. Sturmhoefel (Königreich Sachsen), Hermann Müller-Bohn (Mark Brandenburg und Berlin), Paul Heidelbach (Hessen-Nassau), Prof. Dr. Graumann (Württemberg), Prof. Dr. Pfaff und Otto Ernst Sutter (Baden), Dr. Aloys Dreyer (Bayern), Arthur Fürst (Die deutschen Kanäle), Prof. Heinrich Sohnrey (Ländliche Wohlfahrts-pflege), Reichstagsabgeordn. Dr. Hugo Böttger (Deutsches Wirtschaftsleben), Ottomar Beta (Die deutschen Kolonien), Franz Como (Hessen), Walter Heymann (Ostpreußen), Ewald Müller (Spreewald), Karl Wehrhan (Die Lippechen Lande), Franz Poppe (Oldenburg), Dr. Wiese (Westfalen), Mela Escherich (Braunschweig), Prof. Dr. Kremmer (Posen), Universitätsprofessor Dr. Siebs (Holland), u. a. Geschmeckt ist das Werk mit Originalzeichnungen von Franz Stassen, Georg Eichbaum, R. Hellgrewe, F. Fennel, zahlreichen farbenphotographischen Aufnahmen von Hans Hildenbrand und nahezu tausend Illustrationen. Das Werk soll komplett in zwei Bänden ausgegeben werden, aber auch in Lieferungen erscheinen. Jede Buchhandlung übernimmt schon jetzt Bestellungen auf dieses Werk.

Kunst und Wissenschaft

Ein Skelett aus der Steinzeit. In der Nähe von Saint-Aubin in der „Grotte aux Fées“ bei Port-Conti, ist ein männliches Skelett aus der Steinzeit aufgefunden worden. Dieser prähistorische Mensch scheint von einer Eiche, die er zu fällen im Begriffe war, erschlagen worden zu sein. Das Skelett befand sich in geringer Tiefe und nicht weit vom Seeufer entfernt. An der gleichen Stelle fand man auch eine römische Säule.

Römische Ausgrabungen in Wien. Anlässlich der Bauten der Ostmark-Cottageanlage im 13. Bezirk wurde in geringer Tiefe bei den Erdarbeiten auf unterirdische Straßenbauten gestoßen. Der städtische Inspektor für römische Forschungen Nowalski de Lilla, welcher von den bauführenden Architekten Heinrich Schmidt und Hermann Aichinger sofort verständigt wurde, konstatierte an dieser Stelle Ueberreste einer aus der römischen Zeit stammenden Wasserleitung von über 200 Meter Länge. Diese Leitung zieht sich längs der Fasanengartenstraße hin und man kann nun den Zug dieser Leitung von Liesing über Mauer, Atzgersdorf, Lainz bis nach Wien verfolgen. Diese Ausgrabungen werden nun fortgesetzt und es wird in der kürzesten Zeit möglich sein, die ganze Leitung festzustellen.

Der Nachfolger v. Schmollers — ein Oesterreicher. Die philosophische Fakultät der Berliner Universität hat den Professor der Nationalökonomie an der Technischen Hochschule zu Charlottenburg, Dr. Heinrich Herkner, als Nachfolger des Professors Gustav v. Schmoller, der am 1. April 1913 in den Ruhestand tritt, berufen. Professor Herkner, der aus Reichenberg in Böhmen stammt, hat den ehrenvollen Ruf angenommen.

Karlsruhe wird im Jahre 1915 zur Feier des zweihundertjährigen Jubiläums seines Bestehens eine Jubiläumskunstausstellung veranstalten, deren Eröffnung auf Anfang Mai 1915 festgesetzt ist.

Wirkungen des Taifuns im Oktober 1912 auf den Philippinen, insbesondere auf Cebu.

Der Taifun, welcher die Philippinischen Inseln Bohol, Leyte und Cebu in der Nacht vom 15. auf den 16. Oktober 1912 heimsuchte, bewegte sich, von den Karolinen-Inseln kommend, zwischen dem 10. und 11. Grade nördlicher Breite in westlicher Richtung. Nachdem er die südliche Hälfte von Leyte, den nördlichen Teil von Bohol und die nördliche Hälfte von Cebu passiert hatte, wechselte er seinen Kurs und ging in nordwestlicher Richtung über die Nordspitze von Panay und die Südspitze von Mindoro in die Chinesische See. Trotz seiner Windstärke von ungefähr 140 bis 150 Kilometer in der Stunde bewegte sich der Taifun nur mit einer Geschwindigkeit von 5 bis 6 Kilometer in der Stunde vorwärts. Ueber Cebu passierte der Taifun am 16. gegen 2 Uhr morgens, als das Barometer einen Stand von 27,30 zeigte. Es soll dies der stärkste Taifun gewesen sein, welcher je über die südlichen Philippinischen Inseln hinweggegangen ist. Man war allgemein der Ansicht, daß Cebu außerhalb der Taifunzone liege; es hatte deshalb auch niemand trotz der Signale der Wetterwarte einen Taifun erwartet und entsprechende Vorbereitungen getroffen.

Der Verlust an Menschenleben soll nahezu 1000 betragen; es waren bis Ende Oktober ungefähr 600 Leichen aufgefunden worden, doch wurden noch eine große Anzahl Personen vermißt.

Der Gesamtschaden, welcher durch den Taifun angerichtet worden ist, dürfte mit 10 Millionen Pesos (zu 2,1 Mark) nicht zu hoch angenommen sein, einschließlich der Zerstörungen an Feldern und Plantagen. Hiervon entfallen auf die Inseln Cebu 5 Millionen Pesos, auf Leyte 2 Millionen Pesos, auf Bohol 1 Million Pesos und Negros 2 Millionen Pesos. Die Verluste der Handelshäuser auf Cebu bewegten sich zwischen 500 und 150.000 Pesos; die deutschen Firmen haben nur sehr geringe Verluste erlitten. Der Schaden an Kokospalmen, Zuckerrohr und Hanfpflanzen soll sehr bedeutend sein; an verschiedenen Plätzen in Leyte sollen bis zu 75 Prozent der Kokospflanzen und Hanfpflanzen vernichtet sein; infolgedessen haben die Hanfpreise, besonders für bessere Sorten, sofort angezogen.

Die nach Norden und Süden von Cebu führenden Eisenbahnlinien wurden zum größten Teil zerstört; 12 Dampfer sind verloren gegangen oder auf Strand gesetzt worden, außer einer großen Anzahl kleinerer Segelfahrzeuge. Bei den Dampfern handelt es sich um kleinere Fahrzeuge bis zu 250 Tonnen Gehalt. Die Folgen des Taifuns werden sich in den Geschäftskreisen mindestens für sechs Monate bemerkbar machen.

In den ersten Wochen nach dem Taifun sind die Geschäfte nahezu zum Stillstand gekommen. Die Straße über die Berge nach Toledo war vollständig verschüttet.

Diverse Nachrichten.

Insektenpulver vom Balkan. In einer Sitzung der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft zu Berlin machte Dr. Jüttner interessante Mitteilungen über den Balkan als Herkunftsort des Insektenpulvers. Das Hauptproduktionsland ist Dalmatien und Montenegro. Das Pulver selbst stammt aus den Blüten von Chrysanthemum cinerariaefolium. Aber selbst dieses Pulver ist nicht von Verfälschungen verschont. Zunächst dienen die gepulverten Stiele, die an und für sich wertlos sind, als Verfälschungsmittel. Das Pulver aus diesen grünen Stengeln kann natürlich nur eine grüne Farbe haben; es würde dann aber nicht dem Farbton des Insektenpulvers entsprechen. Man wendet daher ein einfaches

Insektenpulvers eine deutsche Frau namens Anna Rosauer, die in Ragusa lebte, gewesen sein soll. Sie pflichtete ein Bündel der in ihrem Garten wildwachsenden Pflanzen als Blumenschmuck für ihr Zimmer. Nachdem die Blumen vertrocknet waren, warf sie das Bündel in einen Winkel; als sie es zufällig nach mehreren Wochen wieder fand, bemerkte sie, daß eine Menge Insekten tot dabei lagen. Sie begann darauf mit der Herstellung des Insektenpulvers. Nach ihrem Tode hat es ein Ragusaner Apotheker weitervertrieben.

Inhalt: Baby. Seit Jahresbeginn besteht in den Vereinigten Staaten eine Paketpost. Der praktische Amerikaner versteht seine Einrichtungen bekanntlich sehr gründlich auszunutzen. Das Gut aber, das eine Frau Desse Beagle in Batavia (Ohio) der Paketpost anvertraut hat, figurirt nicht alle Tage

sich aus eigener Machtvollkommenheit zum Souverän Zentralafrikas proklamierte und mit einer Jacht auf die Eroberung seines Reiches auszog, ein des Bitters von der Mancha würdiges Unternehmnen, das aber mit der schönsten Ausschiffung einiger Matrosen an der mavorikanischen Küste ein ebenso frühzeitiges wie klägliches Ende fand. Jetzt macht der sonderbare Schwärmer wieder von sich reden. Lebaudy lebt seit einiger Zeit in New York und läßt es sich in Verfolg seiner neuesten Manie angelegen sein, die Rolle einer Finanzgröße zu spielen. Er besucht deshalb regelmäßig die Börse in Wallstreet, wobei er stets von vier Sekretären und acht Stenographinnen begleitet ist. Diese fahren jeder im eigenen Automobil und haben sich der absoluten Schweigepflicht zu befleißigen. Dem Personal wird allabendlich vom Kassierer das Gehalt in Gold- und Silbermünzen ausgezahlt, die von einem Diener blitzblank geputzt sind. Lebaudy hat drei Wohnungen in drei verschiedenen Hotels und schläft nicht zwei Nächte hintereinander in demselben Hotel. Kellner und andere Hotelbedienstete haben sich bei seinem Nahen zur Erde zu neigen. Kürzlich fand er sich in Begleitung von zwei Negern, die einen Koffer trugen, in einer öffentlichen Lesehalle ein. Da die Beamten den Negern den Eintritt verwehrten, kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung, die damit endete, daß der Exkaiser der Sahara mit seinen Negern unter Zurücklassung des Koffers das Lokal verließ. Nach einer Woche fand man endlich den Mut, den großen Koffer, in dem man eine Bombe oder eine Leiche vermutete, mit Beobachtung gehöriger Vorsicht zu öffnen. Man fand darin einige Pakete wertloser Aktien, ein paar Dutzend getragener Strümpfe und Schuhe, eine Leberpastete, ein Metonon und Visitenkarten, die den Namen Graf Lebaudy trugen. Da der Kaiser der Sahara sein Inkognito gewahrt wissen will, ist es ja schließlich auch sein gutes Recht, dem Beispiel der Souveräne zu folgen und sich einen Adelstitel beizulegen.

Wahres Geschichtchen. Von der Jubelfeier zum fünfzigjährigen Bestehen des Literarischen Vereines zu Dresden wird der „Tägl. Rundschau“ ein hübsches Geschichtchen erzählt. Nachdem der Festakt in der Technischen Hochschule beendet war, wollte der Vorsitzende des Vereines, Professor Dr. Zschalig, den König hinausgeleiten. Er konnte aber seinen Zylinder nicht finden, und so sagte der König zu ihm, er solle sich nur nicht bemühen, er könne sich noch erkälten. Professor Zschalig nimmt nach längerem, vergeblichem Suchen einem fremden Zylinder, eilt hinter den fürstlichen Teilnehmern her und fragt einen ihm den Rücken zukehrenden Offizier: „Ach, können Sie mir nicht sagen, wo Majestät ist?“ — „Nun, das bin ich doch!“ lautete die unerwartete Antwort, die den Zylinderräuber in neue Verlegenheit stürzte....



Professor Adolf Hengeler, der bekannte Münchener Maler, der am 11. Februar seinen 50. Geburtstag feiert.



Pfarrer Jathe, der wegen Irrlehre abgesetzte Kölner Prediger, der gestern in Köln verstarb

Mittel an, indem man durch Zusatz von Chromgelb die Farbe des Insektenpulvers vertäuscht. Die Hauptproduktionsstätte von Insektenpulver ist Spalato. Da Dr. Jüttner gehört hatte, daß Montenegro gleichfalls große Mengen Insektenpulver exportierte, machte er sich auf die Reise nach Cetinje mit dem Erfolg, daß er feststellen konnte, daß in der Hauptstadt Montenegros auch nicht ein Gramm des Pulvers aufzufinden war. Wie man die Tieren, welche die Menschheit dort mindestens ebenso plagen wie in anderen Orten, dort bekämpft, konnte Dr. Jüttner nicht erfahren. Als es dann gelang, an anderen Orten Montenegros Blüten der wohltätigen Pflanze aufzufinden, stellte sich heraus, daß die Montenegriener die Gewohnheit haben, die Blüten beim Einsammeln mit fingerlangen Stengeln abzuschneiden, so daß auf diese Weise unmöglich eine einwandfreie Ware erhalten werden kann. Interessant dürfte es noch sein, daß die Entdeckerin des

auf den Paketanweisungen. Frau Beagle schickte, wie die „Hamburger Nachrichten“ erzählen, ihr Kind, ein Baby von einigen Monaten, 10 1/2 Pfund schwer, der eine Meile entfernt wohnenden Großmutter zu. Alle Größenverhältnisse und das Gewicht des Kindes waren innerhalb des für Postpakete vorgeschriebenen Rahmens. Die Post nahm den Eltern das ordnungsmäßig eingewickelte „Paket“ ab und stellte es der Großmutter zu. Die Gebühren betragen 15 Cents. Das „Paket“ war mit 50 Dollars gegen „Verlust“ versichert. — Um der Phantasie grausame Ausschweifungen zu ersparen, wollen wir annehmen, daß die Postboten und Postkutscher in Amerika mit Paketen viel, viel zarter umgehen als die der alten Welt.

Neues vom Kaiser der Sahara. Von dem französischen Multimillionär Jacques Lebaudy, dem famosen „Kaiser der Sahara“, hat man seit Jahren nichts mehr gehört. Man erinnert sich, daß er

Advertisement for 'Moderne Schönheitspflege' (Modern Beauty Care) featuring a woman's portrait and text describing services like facial treatments and manicures. Includes 'Institut de Massage' and 'Von Babette Stein'.

Advertisement for 'Dr. Nunes Cintra' (Praktischer Arzt) and 'Dr. J. Britto' (Spezialarzt für Augen-Erkrankungen). Includes details about medical services and contact information in São Paulo.

Advertisement for 'Deutsches Seemannshaus, Santos' (German Seafarers' Home) and 'Buchführung' (Accounting) services. Includes contact details for a bookkeeper and a dentist, 'Carl Keller'.

Advertisement for 'Massage-Institut' (Massage Institute) by Wilhelm Gronau, featuring various types of massages and electrotherapy treatments.

Advertisement for 'Lotterie von São Paulo' (Lottery of São Paulo), detailing prize amounts and drawing dates.

Advertisement for 'Englische Pension und Restaurant' (English Pension and Restaurant) in Icarahy, offering accommodation and dining services.

Advertisement for 'Dr. Senior' (Amerikanischer Zahnarzt) and 'Lloyd Paraense' (Lebensversicherung), providing dental and insurance services.

Advertisement for 'Ländereien' (Land) and 'Bar do Theatro Municipal', offering land for sale and entertainment venues.

Advertisement for 'Casa Duches' (Casa Duches) featuring wine, liqueurs, and biscuits, with a bottle illustration.

Advertisement for 'José F. Thoman' (Konstruktor) and 'Abrahão Ribeiro' (Rechtsanwalt), offering engineering and legal services.

Advertisement for 'Dra. Casimira Loureiro' (Aerztin) and 'Xarope Cloria', providing medical services and a cough syrup.

Advertisement for 'Collegio Florence' (Jundiahy) and 'Mellin's Food', offering education and nutrition.

Advertisement for 'Nilsson & Kluge' (Architectos e Constructores), offering architectural and construction services.

Advertisement for 'Hans Schmidt' (Deutscher Zahnarzt) and 'Zur gefl. Beachtung!', providing dental services and public notices.

Advertisement for 'Victor Strauss' (Deutscher Zahnarzt) and 'Sapataria Vienna', offering dental services and shoe repair.

Advertisement for 'Antonio Sloboda' (Rua Barão de Itapetinga) and 'Sapataria Vienna', providing shoe repair services.

Kellner

per sofort gesucht von der Oekonomie der Gesellschaft Germania, Rio, Praia Flamengo 132. 1239

Haushälterin

Gebildeter Herr (Witwer) sucht zur Führung seines Haushaltes in Rio de Janeiro eine passende Persönlichkeit von 25-30 Jahre. Off. sub. LAJOS an die Exp. d. Ztg., Rio. 1240

Alleinstehende Frau

wird gesucht für die Küche und zur Führung des kleinen Haushaltes von 2 Junggesellen in Nova Friburgo. Gefl. Offerten an Adolf Bunte, Nova Friburgo, Rua Mac-Niven 38, Rio. 1241

Maler

in allen Arbeiten perfekt, sucht Stellung. Gefl. Angeb. unt. G. S. an die Exp. d. Ztg., Rio. 1242

Prometheus

Donnerstag, den 13. ds. Mts. Sitzung

Eine dreijährige Flechte.

Geehrter Herr João da Silva Silveira
Ich kann es nicht unterlassen, Ihnen meinen Dank abzustatten und Ihr Präparat Elixir de Noqueira, Salsa, Caroba u. Guayaco zu loben. meine Tochter, Carolina Pereira do Nascimento, ist durch dasselbe von einer Kopf- flechte, die sie drei Jahre hindurch trotz aller angewandten Mittel verfolgte, radikal geheilt. Was könnte ich Ihnen bieten, um meinen Dank zu bezugen? Was anderes als meine aufrichtige Freundschaft, da ich anderes nicht besitze. Sie können dieses veröffentlichen, damit Medikamente, wie Ihr Elixir de Noqueira, von den Leidenden nicht unbeachtet bleiben.
Verissimo P. Nascimento
Patron der Yacht S. Januario Pelotas, 1. Januar 1891.
Wird in allen Apotheken und Drogerien dieser Stadt verkauft.

Zimmermädchen

Ein erfahrendes, deutsches Zimmermädchen für eine gute Familie sofort gesucht. Weiteres zu erfahren Rua Brigadeiro Tobias 81, S. Paulo. 1190

Wegen Abreise

billig zu verkaufen:
1 Gewehr Mauser M. del 71-84 mit 60 Patronen, klassische Literatur sowie Vorlagewerke für Maler, Bildhauer u. Architekten. Zu erfagen „Hotel Albion“ Zimmer No. 36, S. Paulo. 122

Zimmer

gesünder Lage, neu, elektr. Licht, 3 Minuten z. m. Bond, sehr billig mit oder ohne Möbel zu vermieten. Rua Peixoto Gomide 14, S. Paulo. 1234

Deutsche Frau

sucht Arbeit im Hause gleich welcher Art. Hat Nähmaschine, Rua Amazonas 21, Hof 2, S. Paulo

Zu kaufen gesucht

Ein noch gut erhaltener amerikanischer Schreibtisch. Schriftliche Offerten unter „Schreibtisch“ an die Expedition d. Bl., S. Paulo.

Zu vermieten

herrschaftliches Wohnhaus mit hübschen Garten (Campos Elyseos) ist wegen Abreise des Besitzers nach Europa für die Dauer von 6 Monaten (30. März bis September d. J.) an kleine bessere Familie sehr preiswert zu vermieten. Nähere Informationen Rua S. Bento 70, S. Paulo. 1179

Gesucht

ein sauberes Mädchen für Hausarbeiten. Zu erfagen in der Expedition d. Ztg., S. Paulo.

Saal oder Zimmer

Bei einer deutschen oder englischen Familie sucht ein gebildeter Herr (Portugese) einen unmöblierten Saal oder Zimmer mit direktem Licht u. separaten Eingang. Briefe an die Administration der „Beneficencia Portuguesa“, Rua Brigad. Tobias 35, S. Paulo. 1193

Reise nach Europa

Geprüfte Krankenpflegerin übernimmt Beaufsichtigung von Kindern oder Kranken gegen freie Reise. Ende April od. Anfang Mai. Off. unt. „Reise 1192“ an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 1192

Anständige deutsche Frau

wünscht sich einer Familie auf der Reise nach Deutschland als Reisebegleiterin anzuschließen; würde evtl. auch die Aufsicht von Kindern übernehmen. Rua Ipiranga 44, S. Paulo. 1189

Wurstmacher u. Salzer

mit guter Fraxis gesucht für eine grössere Fabrik. Näheres in der Expedition d. Ztg., S. Paulo. (1497)

Bäcker

Gesucht wird ein guter Brotverkäufer mit Fahrkarte in der Padaria Suissa, Rua Conselheiro Ramalho 113, S. Paulo. 1162

Dr. Schmidt Sarmento

Spezialist d. Santa Casa in Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten. Früher Assistent- Arzt in den Kliniken der Professoren Chiari u. Urbantschitsch der K. K. Universität Wien. Sprechstunden 12-2 Uhr. Rua S. Bento 3, S. Paulo. (309)

Hotel Forster

Rua Brigadeiro Tobias N. 23 São Paulo 2948

Die Hoffnung

Von Alfred Lemm, Berlin.

Ein treibhausheißer Gummigeruch füllte das nächtliche Krankenzimmer, in dem ein paar Oellichtchen im Fieber kämpften. Der schmale Körper des Jungen wand sich mit geschlossenen Augen im Bett, um das die Familie schluchzte. Der Knabe hatte langes Haar, dessen Blond das traurige Weiß des Kissens besetzte. Er war bereits bewußtlos.

Der Arzt, ein sogenannter schöner Mann, mit einem Bart, der gepflegt und beschmiten war wie eine Gartenhecke, saß vor dem Kranken in der üblichen Haltung: eine Hand nachdenklich ernst unter dem Kinn. Die Familie bestand aus einem struppigen Vater, einer geseitelten und gottgegebenen Mutter, dem großen Bruder und einer kleinen lockigen Schwester, die kaum fünf Jahre alt sein konnte. Aber der Junge im Bett war bei weitem der schönste, trotzdem sein Köpfchen bemitleidenswert schief auf der Seite lag.

„Vater,“ flüsterte der große Bruder, „ich habe heute morgen auf eine Annonce im Generalanzeiger geschrieben, wo ein ausländischer Professor seine Hilfe in verzweifelten Fällen empfiehlt. Vielleicht kommt er noch.“

Die versunkenen Augen des Vaters flackerten auf. Er wandte sich leise an den Arzt: „Wir wollen Sie nicht länger aufhalten, Herr Doktor. Sie sagten selbst, hier könne kein Mensch helfen. Sollte sich etwas ändern, so können wir Sie ja wieder holen lassen.“

Der Arzt nickte und sprach gedämpft: „Es ist nicht unwahrscheinlich, und es kommt recht häufig vor, daß kurz vor dem Ende eine plötzliche, überraschende Besserung eintritt. Sie brauchen da keine neuen Hoffnungen zu fassen, — damit Sie nicht zu stark enttäuscht werden.“ Dann ging er. Der Knabe hatte die Augen geöffnet. Die sahnen aus wie blaue Edelsteine, deren Glanz Staub blind gemacht hat.

Ein scharfes Klingeln schmit quer durch das stille Haus. Der Kranke gab unruhige Laute von sich, wie wenn man einem kleinen Vogel die Gurgel eindrückt. Es klopfte.

Der Bevollmächtigte

der illustrierten Wochenausgabe des Berliner Tageblattes befindet sich zur Zeit in São Paulo.

Berliner Tageblattes

Firmen, Privatpersonen, etc die auf dieser glänzend redigierte illust. Wochenschrift für Auslandsdeutsche zu abonnieren wünschen, wollen gefl. umgehend ihre genaue Adresse senden an:

Herrn Felix Rosenthal Bonin aus Berlin, Hotel Royal.

P. S. Gesucht wird ein best empfohlener Herr, der bei der Deutschen Kolonie gut eingeführt ist und sich nebenbei mit der persönlichen Abonnements-Aquisition befassen würde.

1812 — 1815

An Erinnerungen aus diesen Kriegsjahren sind erschienen:

François Bourgoigne's Kriegererlebnisse 1812. Broschiert 64500, gebunden 84000, billige Ausgabe 24500
Kirchens, Napoleons Untergang 1812. Ausgewählte Memoirstücke brochiert 64500, gebunden 74500
Roos, Mit Napoleon in Russland 1812. Brosch. 64500, geb. 64500
Wider Napoleon! Ein deutsches Reiterleben 1806-1813, 2 Bände brochiert 9500 gebunden 11000
Yelin, In Russland 1812! Aus dem Tagebuch eines württembergischen Offiziers 34500

Bestellungen nimmt entgegen die Buchhandlung Heinr. Grobel, Rua Florendo de Abreu 192 S. PAULO

Ein kautionsfähiger Herr

der deutsch, englisch u. französisch spricht und ganz Brasilien kennt, sucht Stellung als Vertreter oder Reisender eines grossen Hauses. Gute Referenzen stehen zur Verfügung. Derselbe ist in allen Branchen bewandert. Offerten unter E. J. an die Exped. ds. Blattes, S. Paulo. 1236

CASA LUCILLUS

Kneipp's Malz-Kaffee
Karlsbader Kaffee-Gewürz
Puddingpulver
Geleepulver
Rote Grütze
Florylin
Rua Direita N. 55 B São Paulo

Tischler Weimann

aus Schwiebus a/M wird von einem Schwiebusen an die Exp. d. Ztg., S. Paulo, ersucht 1203

Heirat.

Ein Angestellter in guter Stellung sucht mit einem gut situierten Fräulein, wovon baldiger Heirat in Verbindung zu treten. Alter 25-30 Jahre. Streugste Diskretion. Adresse unt. St. J. 1217 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 217

Ein schön möbliertes Zimmer

an einzelnen Herrn zu vermieten. Rua João Theodoro No. 112, S. Paulo. 0-11-12

Kost und Logis

finden Herren in der Rua Victoriana 60, S. Paulo. 1169

Zu vermieten

Ab 1. Mai für die Dauer von 5 bis 6 Monaten ein hübsch möbliertes Haus kontraktlich an kinderloses Ehepaar zu vermieten. Das komfortable Haus ist an einer Ecke gelegen von grossem Garten umgeben und besitzt allen nötigen Zubehör. Anfragen unter „A. R. E.“ an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 905

Zu mieten-gesucht

per sofort von jungem deutschen Ehepaar 1 oder 2 Zimmer mit Küche mögliest im Zentrum der Stadt. Offerten unter E. H. C. 25 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo

Wirtschaftlerin

die kochen kann. per sofort gesucht. Lohn 100\$. Gleichzeitig findet guter Hausrufer Stellung Carlos Ulak Rua S. Eulogenia 5, S. Paulo

Jüngeres Dienstmädchen

gesucht. Vorstellen Rua S. João 193, S. Paulo.

Zu vermieten

per sofort von jungem deutschen Ehepaar 1 oder 2 Zimmer mit Küche mögliest im Zentrum der Stadt. Offerten unter E. H. C. 25 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo

Companhia Cervejaria BRAHMA

empfiehlt ihre bestbekanntesten, allgemein beliebten und bevorzugtesten Biere



TEUTONIA - hell, Pilsenertyp
BOCK-ALE - hell, etwas milder als TEUTONIA
BRAHMA-PILSENER - Spezialmarke, hell
BRAHMA helles Lagerbier
BRAHMA-BOCK - dunkel, Münchnertyp
BRAHMA-PORTER - extra stark, Medizinalbier

Grosser Erfolg: BRAHMA helles, leicht eingebranntes bestbekömmliches Bier. Das beliebteste Tafelgetränk für Familien. Vorzüglich u. billig

GUARANY - Das wahre Volksbier! Alkoholfrei und dunkel! Lieferung ins Haus kostenfrei. Telephone No. 111. Caixa do Correio No. 1205

Junges deutsches Mädchen

sucht Stellung als Stubenmädchen bei deutschsprechender Familie. Gefl. Off. unt. J. R. 1199 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo 1199

Estey-Harmonium

mit Transpositur, im ungebrauchten Zustand, unter dem Einkaufspreis zu verkaufen. Avenida Bava'ria 24, Caixa 57 (A. B. R.), S. Paulo. (7)

Gesucht

von kinderlosem Ehepaar ein Mädchen für sämtliche Hausarbeiten. Kann evtl. ausserhalb schlafen. Zu melden Alameda Nothmann 64, S. Paulo. 1213

Eisendreher

Tüchtige Eisendreher gesucht für unsere Werkstellen in Jundiahy. Arens & Co. Rua Alvares Pezado 24. 1229

Wohnung

von kleiner Familie (3 Personen) gesucht. 3-4 Zimmer u. Küche, bis 1. April. Off. nach Rua 'Ardo de Almeida 68, Perdizes, S. Paulo. 1227

Hirschgeweihe

grosse Auswahl billig zu verkaufen. Rua S. Epizenia 92, Gambirinus, S. Paulo. 1235

Schuhmacher

für gute und dauernde Arbeit gesucht. Rua General Ozorio 92, Max Brinmann, S. Paulo. 232

Gesucht

für 1 Ehepaar ohne Kinder, 1 Zimmer u. Küche, evtl. auch nur Zimmer in Barra Funda. Off. unt. H. G. 1232 an die Exp. ds. Bl. S. Paulo. 1232

Soeben eingetroffen:

Prima Sauc kraut
Frankfurter Würste
Holländ. Vollheringe
Casa Schorch
21, Rua Rosario 21 - S. Paulo
Telephon 170 Caixa 258

Blumen-

Arbeiten für Freud und Leid :: liefert in kürzester Zeit :: Loja Floricultura Rua 15 de Novembro No. 59-a Telefon No. 511 :: S. Paulo. :: Caixa do Correio No. 458 ::

Suche per sofort

2 tüchtige junge Mädchen, eins für Küche das andere für Zimmer. Gutes Gehalt. Rua Couto de Magalhães 13, S. Paulo. 215

Haus zu mieten gesucht

Ein deutsches Ehepaar ohne Kinder sucht ein sauberes Haus bis zu Rs. 20.000 zu mieten. Offerten unter A. 1214 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 1214

Unmöbliertes Zimmer

von einem Fräulein bei deutscher Familie gesucht. Offerten unt. „Zimmer 1195“ an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 1195

Lehrling

für Gravur- und feine Prägearbeiten. Vorstellen Rua da Conceição 16, S. Paulo. 12-13-14

Zimmer oder kleines Haus

sucht ruhiges Ehepaar. Offerten nach Rua Cairo Prado 3, S. Paulo

Die allerbesten Wurst- u. geräuchernten Fleischwaren

aus den seit mehr als einem Jahrzehnt vor-übrhaft bekannten Fabriken von Zimmermann u. Fowles Nachf sind täglich frisch zu billigen Preisen zu haben im grossen Mercado

N° and No 63

dicht am Haupteingang, der schlaeberei No 1 gegenüber. Dasselbst verkauft man auch Frische Butter in Ia Qualität. 1246

Zimmer gesucht

Junger Herr sucht ein schönes, reines und gut möbliertes Zimmer bei Privat-Familie in guter Gegend. Off unt. M. D. F. 1:43 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo.

Ein älteres Mädchen

das gut kochen kann, sucht Stellung zur selbstständigen Führung eines Haushaltes. Offert. unter S. A. 1245 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 1245

Das Deutsche Heim

der «Frauenhilfe», S. Paulo Alameda Cleveland 27-1 (früher Alameda Triunpho) bietet alleinstehenden jungen Mädchen u. Frauen gute, billige Unter- und Verpflegung. Stellen werden vermittelt. Der Vorstand.

Junger Mann

im Alter von 18-20 Jahren, welcher Maschine schreiben kann, portug., deutsch u. etwas englisch spricht, für ein Büro gesucht. Off. unt. E. J. an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 1244

Per sofort zu vermieten

ein schön möbliertes, grosser Salon, ebener Erde Strassenfront an einen oder zwei Herren. Bad warm u. kalt. Bon s vor der Tür. Rua S. Antonio 105, S. Paulo

Maternidade und Frauen-Klinik

São Paulo. Dieses Etablissement hat eine erstklassige Abteilung für Pensionistinnen eingerichtet. Ein Teil der für Pensionistinnen bestimmten Räume befindet sich im Hauptgebäude, der andere in separaten Pavillon. Pensionistinnen haben eine geschulte Krankenpflegerin zu ihrer Pflege. Auch stellt die Maternidade für Privatpflege geprüfte und zuverlässige Pflegerinnen zur Verfügung.

Casa Christoffel

Praça Antonio Prado 4, S. Paulo Reichhaltiges Lager von Zucker, waren aller Art. Kakao - Chokolade - Cakes :: Pralines - Confitures :: Bonbonieren in eleg. Aufmaebung Aufmerksame Bedienung - Mässige Preise -

(Fortsetzung auf Seite 7)

Am folgenden Tage sollte der Junge das Bett zum ersten Male nach langer, langer Zeit verlassen.

In der Nacht, als die Familie gerade im Begriff war, schlafen zu gehen, klingelte es.

Die kleine Schwester wollte seine Hand küssen. Der Professor wehrte gequält ab.

„Sagen Sie, was wir für Sie tun können! Mein ganzes Vermögen steht Ihnen zur Verfügung. Sprechen Sie doch!“

Der Arzt schien nichts gehört zu haben. „Führen Sie mich zu ihm“, sagte er traurig.

Nach einigen Minuten trat er heraus unter die lächelnd Wartenden. Wieder umringte ihn die Familie mit Danksagungen.

Der Professor entzog sich mit tiefemartem Ausdruck in dem glatten Gesicht.

Plötzlich klang von dem Krankenzimmer, in das die Mutter getreten war, ein gräßlicher Aufschrei.

„Ruft — den — Haus — aus — arzt!“ brüllte der Vater.

Von der nächtlichen Straße her lachte es; ein merkwürdiges, dünnes, meckerndes Lachen.

gemäße Variation“ der Schillerschen Verse vom Walten der züchtigen Hausfrau im „Liede von der Glocke“:

Und drinnen waltet — Nein, das ist veraltet, Drin repräsentiert Die Dame des Hauses.

Kauft zierliche Sachen im prunkenden Laden, Hantiert nur höchst selten mit Nadel und Faden

Ein neuer Beruf ist in Berlin aufgekommen: In einem dortigen Blatte liest man das folgende Inserat:

Die patriotischen Hasen. Man schreibt aus Paris: „In Frankreichs Hauptstadt wird der Tod des Prinzregenten Luitpold von Bayern viel besprochen.“

Man erzählt sich aus seinem Leben, die Presse bringt Anekdoten von ihm, viele wahre, manche stilisiert, manche erfunden.

Die kleine Karmickel ruft noch, wenn man auf es zielt: „Seine Majestät, er lebe hoch, hoch, hoch!“

„Seine Majestät, er lebe hoch, hoch, hoch!“ Amüsantes Latein jedenfalls....

Einmal ist keinmal!

Wer beim Inserieren Erfolg sehen will, Das Publikum ist vergesslich!

insere in der „Deutschen Zeitung“, Tages- u. Wochenausgabe, und im „Deutsch-Brasilianischen Familien-Wochenblatt“ haben nachweislich den besten Erfolg.

Landesprodukte.

Table with columns for product names (Zucker, Gries, Schnaps, etc.) and prices. Includes sub-sections for 'Grosshandelspreise vom 12. März 1913' and 'Geflügel im Grossen'.

Deutsch-Evangelische Gemeinde São Paulo. Am Palmsonntag, den 16. März, 1. Einsegnung der Confirmanden um 10 Uhr, 2. im Anschluß daran Feier des hl. Abendmahles.

Deutsch-evangelische Gemeinde São de Janeiro (Rua Menezes Vieira ant. Rua dos Invalidos Nr. 119). Jeden Sonntag Gottesdienst, vorm. 10 Uhr; am letzten Sonntag des Monats Abendgottesdienst um 7 1/2 Uhr.

Evangelischer Gottesdienst findet statt: In Friedburg am 16. März 1/2 11 Uhr. Pastor Friedr. Müller.

Herr Rupprecht Fischer wird ersucht, in der Expedition d. Ztg., S. Paulo, vorzusprechen.



Freiherr Hehl zu Herrnsheim, der bekannte Parlamentarier, der am 10. Februar 70 Jahre alt wurde.

Mannigfaltiges.

Die revidierte „Glocke“. In dem Nachrufe, den Adolf Matthias dem Novellenbuche „Der Schneider von Breslau“ des Schulmannes Wilh. Münch († März 12) vorsetzt, findet sich eine launige „zeit-

Polytheama Radium Theatre Casino. S. Paulo. Emprea Theatral Brasileira. Direktion Luiz Alonso. South-American-Tour. Heute! 13. März 8 3/4 Uhr.

Theatro S. J sé. Emprea T central Brasileira. Direktion: Luiz Alonso. In Kürze: Debut der grossen italienischen Operettengesellschaft von Cav. Ettore Vitale.

Varieté-Vorstellung. Heute und alle Tage die letzten Neuheiten aus den besten europäischen und nordamerikanischen Familien.

Cinema Guayanazes. Emprea: J. PERRONE & Co. Largo dos Guayanazes 83, S. Paulo. Die besten Filme der hervorragendsten Firmen.

Junger Mann. der portugiesischen und deutschen Sprache mächtig, Maschinenschreiber, von Importeur bei gutem Gehalt per sofort gesucht.

Zahnarzt Willy Fladt. Sprechstunden: 8-10, 11-5 Uhr abends. Montag - Freitag, S. Paulo Rua 15 de Novembro, 57, I. Stock.

Karl Jökisch & Co. S. Paulo. Empfehlen uns für alle Maler- u. Anstreicher-Arbeiten sowie für Firmen und Wohnungs-Renovierung.

Remington

in der ganzen Welt als die beste Schreibmaschine bekannt

Besitzt eigene Vorzüge wie keine andere Maschine, die grösste Einfachheit. Absolute Haltbarkeit.

Kataloge und Gebrauchsanweisungen zu verlangen von den Generalagenten

Casa Pratt. Rua Ouvidor No. 125 - Rio de Janeiro. Rua Direita No. 19 - São Paulo. Rua 15 de Novembro No. 63-A - Curitiba. Rua 15 de Novembro No. 92 - Santos.

Austro - Americana Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Tepest. Nächste Abfahrten nach Europa: Laura 20. März, Kaiser Franz Josef I. 31. März, Atlanta 4. April.

Bau- u. Möbeltischlerei Max Uhle - Alameda dos Andradas 26 S. PAULO

Zahnarzt J. Sauvageot Assumpção. Largo do Theouro 5, S. Paulo. Zimmer 3, Palacete Bamberg. Telefon 2023.

Armando Reimann. Architekt. Rua Maestro Cardim No. 6. Telefon No. 4112. Bauprojekte u. Ausführung jeglicher Art. 1094.

HERM. STOLTZ & Co.

Av. Rio Branco 66-74 Rio de Janeiro Postfach N. 371

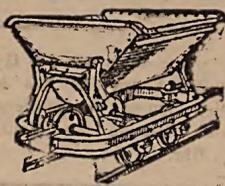
Herm. Stoltz, Hamburg Herm. Stoltz Co., S. Paulo

Glockengiesserwall 2526 Agenturen: SANTOS, Postfach 246 - PERNAMBUCO, Postfach 168 - MACEIO, Postfach 12

Import-Abteilung: Import von Reis, Klippfisch etc., Kurz- und Eisenwaren, Schreib-, Druck- und Packpapier, Calcium Carbide, Materialien für Bauzwecke: Cement etc. Technische Abteilung: Maschinen für Holzbearbeitung, Reisschälmaschinen, Maschinen für Gewinnung von Metallen und Steinkohlen, Materialien für Eisenbahnen, Schienen Decauville, Waggonen für Kleinbahnen, Wasserturbinen und Saugmaschinen etc., etc. Landwirtschaftliche Maschinen: „Deere“.

Musterlager aller Artikel europäischer und noramerikanischer Fabrikanten. - Feuer- und Seeverversicherungen: General-Vertreter der „Allianz“-Versicherungs-Aktiengesellschaft Hamburg, und der Alliance Assurance Co. Ltd., LONDON

ORENSTEIN & KOPPEL - ARTHUR KOPPEL, A.-G. BERLIN



Bahn-Anlagen für Industrie u. Landwirtschaft, Kippwagen, Schienen, Lokomotiven etc. etc.

Portland-Zement „Germania“ seit über 20 Jahren in São Paulo bestens bekannt.

Alle Arten von Baubedarfsartikeln Streckmetall u. Rundeisen für Zementbeton, in allen gangbaren Nummern Eternitplatten zur dauerhaftesten Dachbekleidung.

Thyssen & Co., Mülheim-Ruhr

Rohrmasten und Wasserleitungs-Rohre nahtlos aus Stahl, in unübertroffener Qualität, unzerbrechlich.

Vertreter:

Schmidt, Trost & C.

Santos S. Paulo Rio de Janeiro

Billigstes Baumaterial Kalksandsteine

Stets größeres Quantum auf Lager. Jede Quantität kann sofort geliefert werden.

Companhia Paulista de Tijolos Calcários

Geschäftsleitung: Rua S. Bento N. 29 (2. Stock) Postfach 130 SÃO PAULO Fabrik: Rua Porto Seguro 1 Telephone 920

Restaurant u. Konditorei Miguel Pinoni

47 Rua São Bento 47 - S. Paulo Spezialhaus seiner Art. : Restaurant erster Ordnung mit Menu : Geöffnet bis 2 Uhr morgens. Mässige Preise. Kinematograph. Vorstellungen ohne Preiszuschlag auf das Verlangen. N. 47 RUA S. BENTO N. 47 S. PAULO.

Elegante Herren- u. Damenschneiderei

von Johannes Syring Rua Victoria 8 S. PAULO Rua Victoria 8 Soeben angekommen grosse Sendung von feinsten englischen u. deutschen Stoffen. Guter Sitz! Prima Zutaten!

Pantoffel-Fabrik Santa Maria

Augezeichnet mit der silbernen Medaille auf der National-Ausstellung von 1908.

Chinellos Rosa, Cara de gato, japanische Teppiche, Segeltuch, Liga, Sandalen, Chagrineder, Stiefel und Schuhe Tripolis usw.

Oliveira Lima & Martins Rua Ribeiro de Lima N. 47 S. Paulo Telefon 77 - Bom Retiro

Isis-Vitalin



untersucht und approbirt vom obersten Gesundheitsamt in Rio de Janeiro. Autorisiert durch Dekret Nr. 286 gemäss Gesetz Nr. 5156 vom 8. März 1904. Naturgemässes Blutnahrungsmittel. Liefert dem Körper die zu seinem Aufbau notwendigen Nervennährsalze. Kein Medikament, sondern ein Blut- u. Nervennahrungsmittel von hervorragendem Geschmack. Speziell zu empfehlen Blutarmen, Nervösen u. Rekonvaleszenten u. bei Schwächezuständen jeglicher Art. Deutsches Fabrikat. 5521 Zu haben in den Apotheken dieses Staates

Für die heisse Jahreszeit! Bar Majestic

Rua S. Bento 61-A - Telephon 2290 - S. Paulo

QUEIROZ & TEIXEIRA Das beste Lokal in São Paulo Feine Weine und andere Getränke bester Marken. Direkter Import.

Komplette Bar Erfrischungen, Gefrorenes Tee, Chocolate etc. Frische u. getrocknete Früchte, welche täglich aus den besten Häusern besorgt werden. Achtung: Das Haus ist für den Empfang der vornehmsten Familien eingerichtet 291b

GARAGE Taxi-Benz

Rua Rego Freitas 7 S. Paulo

Abteilung für Ausbesserungen, Vulkanisierung, Malerei und Sattlerei. Man ladet Akkumulatoren von elektr. Automobilen. Bessert Taximeter und Luftkammern aus. Lager von Automobil-Zubehör. Ausbesserung und Aenderung von jedwedem Automobil.

Man verlange Kostenanschläge

Garantierte Ausführung Billigste Preise

Telefon 2895.

5974

Emporio Mundial

Rua S. Ephigenia No. 112 - Fabrik von Papiermaché-Pferdchen. Marke in Brasilien registriert. 110,



Grosse Liquidation

Das Geschäft wird im Monat April in das eigene Haus verlegt, deshalb wird das alte Lager, welches aus einem grossen u. reichhaltigen Sortiment von Stoffen, Modewaren u. Kurzwarenartikeln besteht liquidiert. Verkauf werden ferner der Ladentisch, die übrige Ladeneinrichtung u. die Schaufenster. Das Haus wird mit oder ohne Kontrakt vermietet. Rua S. Ephigenia 87-B - Telef. 1292 Mosé Manfredi.

Die Armees-Revolution in Mexiko.



Präsident Madero, der aus Mexiko entflohen ist.



Felix Diaz, der Neffe des früheren mexikanischen Präsidenten Porfirio Diaz, der die Abdankung des jetzigen Präsidenten Maderos verlangte und sich bereits zum neuen Präsidenten erklärt haben soll.

Im Auto zu Menelik

Von Clifford Hallé.

(Fortsetzung.)

Als die Esas sahen, daß das Auto still stand, ließen sie ein allgemeines Beifallsmurmeln hören und mehrere von ihnen kamen ganz ruhig dicht an den Wagen heran.

Wie so häufig, bewirkt nun der Zufall mehr als die Ueberlegung. Ohne an sein Handeln zu denken, drückte Bentley kräftig auf den Ball der Huppe. Die Huppe war eigens ausgesucht worden und besaß einen selten durchdringenden Ton. So ließ sie denn auch jetzt einen Ton hören, wie ihn etwa ein melancholisches Mastodon ausgestoßen haben mag, um seinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen.

Der Erfolg war ein augenblicklicher und höchst befriedigend. Keiner der fünfzehnhundert Krieger hielt auf seinem Lauf inne, ehe er nicht eine Viertelmeile durchrannt hatte.

„Ich glaube, sie halten den Wagen für ein lebendes Wesen,“ stieß Wells hervor, als er wieder zu Atem kam.

„Das mag sein,“ entgegnete Bentley, plötzlich wieder ganz ernst. „Aber, wenn ich mich nicht irre, kommt dort Seine Majestät mit noch einer Menge seiner Untertanen.“

Die entflohenen Eingeborenen faßten sich wieder ein Herz bei dem Nahen ihres Herrschers und schlossen sich ihm an, so daß eine Menge von etwa dreitausend Mann auf den Wagen zukam.

„Entweder wir müssen jetzt Fersengeld geben und nach der Küste zurückfahren, oder diese Bande verblüffen,“ sagte Bentley. „Sind Sie bereit, den Versuch zu wagen, Wells? Es ist die einzige Möglich-

keit für uns, wenn wir je auch nur einen Schimmer von Menelik sehen wollen.“

„Mir ist es recht, Sir,“ erwiderte Wells ruhig und schob seinen Revolver etwas mehr nach vorn. „Gut!“ Bentley sprang vom Wagen und ging der Menge entgegen. Geradeswegs schritt er auf den Wilden, den er seinem Aeußern nach für den König hielt, zu und drückte ihm herzlich die Hand.

Wenn man behauptet, der Herrscher sei darüber erstaunt gewesen, so drückt man sich sehr mild aus. Bentley hatte von Natur aus eine große Fingerkraft und wurde sich der Freundschaftlichkeit seines Händedrucks erst bewußt, als er sah, daß sich der Körper des Königs nach der Seite hin abgab, während sein linkes Bein sich vom Boden trennte und sein Gesicht entstellte war.

Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß der König ein beifälliges Grunzen hören ließ. Ob dies sich allerdings auf die Herzlichkeit Bentley's bezog, oder ob es vielmehr ein Seufzer der Erlösung war, da Bentley die Hand des Königs frei gab, ist eine andere Frage.

Bentley wandte sich jetzt um und rief nach George, dem Dolmetscher. Doch von diesem war keine Spur zu sehen.

„Wo steckt George, Wells? Bringen Sie ihn einmal rasch her.“

Die Esas, vom König abwärts, erwarteten das Nahen des Wagens mit sehr gemischten Gefühlen und waren offenbar erleichtert, als Wells brennend und drei Fuß von Bentley und dem König entfernt hielt.

„Nun, George, frage ihn einmal, welchem glücklichen Umstand wir die Ehre seiner Anwesenheit verdanken,“ sagte Bentley zu dem Dolmetscher. „Sage ihm, daß wir gute Freunde Meneliks sind, dem dieser Wagen gehört und daß wir ihn bitten, uns nicht eine halbe Stunde länger aufzuhalten, als unbedingt nötig ist.“

Mehrere Minuten verstrichen, während der König und George in Somali verhandelten.

„Es steht nicht gut,“ meldete endlich George. „Er sagt, daß er sich weder um Menelik noch um die britische Flagge kümmere. Er wird niemals gestatten, daß eine Eisenbahn gebaut werde, sagt er, und eher ließen sie sich alle auf einmal töten, als daß ihr Karawanenhandel zugrunde gerichtet werde.“

„Sage ihm, daß ich keine Eisenbahn bin, auch nicht das geringste mit einer zu tun habe. Alles was ich wünsche, ist zu Menelik zu gelangen. Macho ihm, bitte, noch klar, daß ich nie den Wunsch hegen werde, sein Land wieder zu betreten, noch viel weniger seinen Handel zu schädigen.“

Wieder vergingen einige Minuten während des Zwiesgesprächs zwischen dem König und dem Dolmetscher, das die nächststehenden Krieger zu aufmerksamem Zuhören hatte. Unverkennbare Aeusserungen des Beifalls und der Befriedigung wurden laut bei den Schlußworten des Königs und viele Augen waren auf Bentley gerichtet, als nun George langsam übersetzte.

„Er sagt, er will Ihren Worten vielleicht Glauben schenken. Meint aber, Menelik sei ein großer König und sehr reich und müsse sehr begierig darauf sein, die Feuernmaschine zu bekommen, die Sie über das Wasser her gebracht haben. Er bedauere daher, Sie aufgehalten zu haben. Aber wegen eines Mißverständnisses habe er eine große Menge seiner jungen Leute aufboten, um sein Land vor der Eisenbahn zu schützen. Er sagt, Sie hätten es nicht nötig, wie eine Eisenbahn auszusuchen, wenn Sie keine seien und daß es daher Ihr Fehler sei, wenn er gezwungen gewesen sei, seine Krieger von ihrem Heim und ihrer Arbeit abzurufen. Er glaubt daher, daß ein kleines Geschenk für ihn und seine Krieger geeignet sei, die Sache in Freundschaft beizulegen.“

„Sieh mal zu, George,“ entgegnete Bentley lächelnd, „mit wieviel Bakschisch die Bande sich begnügen will. Sei nur freigebig in deinem Anerbieten. Um durchzukommen, will ich auch das Innere meines Wagens nach außen kehren.“ Wieder folgte eine lange Unterredung, dann be-

richtete George, der inzwischen seine ganze gewohnte Kaltblütigkeit wieder erlangt hatte:

„Er schätzt den Zeitverlust, den jeder seiner Leute erlitten hat, mit fünfzig Rubien ein und hält es es für unter seiner Würde, weniger als den doppelten Betrag für seine eigene Person anzunehmen. Seiner Berechnung nach befinden sich hier dreitausend Mann.“

Diese unverschämte hohe Forderung sehien die Expedition endgültig aufzuhalten, doch gelang es zum Schluß Bentley, sich mit einigen Pfund loszukaufen. Allerdings zeigte es sich später, daß der König und seine Krieger bald ihren Sinn geändert hatten und bereuten, ihn durchgelassen zu haben.

Als der Wagen nun seine Fahrt fortsetzte, wurde das Gestrüpp immer dichter und dichter und das Vorwärtskommen ständig schwieriger. Die Nacht überraschte die Reisenden, ehe sie noch zwanzig Meilen zurückgelegt hatten. Sie verbrachten eine beinahe schlaflose Nacht und brachen beim ersten Morgengrauen wieder auf.

Nach drei Tagen ununterbrochener Fahrt gelangten sie an eine unpassierbare Schlucht.

„Wir werden eine Brücke bauen müssen,“ sagte Bentley, als er von seinem Erkundungsgang zurückkehrte. „Wir können nicht wissen, wie weit sich diese Schlucht erstreckt und das Schlagen einer Brücke bildet immerhin eine Abwechslung gegenüber dem Bahnen eines Weges durch das Gestrüpp.“

„Ist recht, Sir!“ entgegnete Wells, fröhlich wie immer, und nahm ein paar Aexte aus dem Wagen. Jeder suchte sich einen Baum aus und schwang eine Zeitlang schweigend seine Axt, während sich George und Bully damit beschäftigten, die Zelte aufzuschlagen.

Der Rest des Tages verging mit Fällen und Herbeischaffen des nötigen Bauholzes und es dauerte noch bis zwei Uhr nachmittags am folgenden Tage, bis das gebrechliche Bauwerk stark genug für das Gewicht des Wagens schien.

Einmal über der Brücke, war das Glück den Reisenden günstig, so daß sie die ganze Nacht ohne Aufenthalt weiter fahren konnten. Etwas nach Mittag kam am folgenden Tage Lassarat in Sicht. Zu ihrer Freude waren außer einigen herumlungern den Leuten, die anscheinend zur Grenzwahe gehörten, keine Eingeborenen zu sehen. (Schluß folgt.)

Vermischtes

„Lieber März.“ In Heft 5 der Münchener Wochenschrift „März“ finden wir folgendes amüsante wahre Geschichtchen: Partenkirchen. Rodelbahn. Kronprinzensöhne. Schneejuden. Eine alte, Schneejüdin zu ihrem Sprößling: „Geh, Siegfried, zum kleinen Prinzen, sag: Königliche Hoheit, wie alt bist Du?“ Siegfried geht. „Königliche Hoheit, ich soll fragen, wie alt Du bist.“ „Sechs Jahre, Du frecher Jugendjunge.“

Der Rückgang der Alpen-Gletscher. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Gletscher in den Alpen in beständigem Rückgang begriffen sind. Die genauen Beobachtungen, die seit einer längeren Reihe von Jahren in den Schweizeralpen vorgenommen werden, zeigen, daß nur ganz vereinzelte Gletscher, und auch diese nur vorübergehend, zunehmen, und daß im ganzen von einer allgemeinen Abnahme der schweizerischen Firnwelt gesprochen werden kann. In dem heißen Sommer 1911 ist diese Rückgang besonders stark hervorgetreten; es ist damals festgestellt worden, daß von 67 beobachteten Gletschern 63 zurückgegangen, zwei gleich geblieben und nur zwei gewachsen sind. Sehr gespannt dürfte man nun sein, wie der kalte Sommer 1912 auf die Gletscher eingewirkt hat. Bis jetzt liegen zwar nur die Ergebnisse der Beobachtungen über die Gletscher im Wallis vor, wo sich die größten Firnfelder der Schweiz befinden. Diese Beobachtungen zeigen aber, daß auch der kalte Sommer 1912 den Rückgang der Gletscher nicht aufgehalten hat,

sondern daß auch in diesem Jahre eine fortschreitende Abschmelzung zu konstatieren ist. Es sind im Jahre 1912 zurückgegangen: der Saleinazgletscher um 31 Meter, der Arollagletscher um 22, der Zinalgletscher um 10,2, der Gornergletscher um 7, der Lötschengletscher um 5, der Turmangletscher um 5,5, der Aleschgletscher um 2,7, der Finschergletscher um 0,6 Meter. Ein wenig zugenommen haben nur der Zanflerongletscher und der Kaltwassergletscher. Ein Vergleich mit dem Jahre 1911 zeigt allerdings, daß der Rückgang im schlechten Sommer 1912 geringer gewesen ist; so ist im Jahre 1911 der Aleschgletscher um 18 Meter, der Lötschengletscher um 13 Meter zurückgegangen. Aber der Beweis scheint nun doch erbracht, daß auch ein kalter Sommer den Abschmelzungsprozeß der Gletscherwelt nicht aufzuhalten vermag.

Falsche Haare - ein Ehescheidungsgrund. Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ melden aus Wien: In Wien beschäftigt augenblicklich ein Ehescheidungsprozeß die Mitglieder der ersten Gesellschaft und gibt ihnen außerordentlich viel Stoff zum Lachen. Ein Baron von S., der seiner flotten und eleganten Lebensweise wegen das Interesse der Damenwelt in höchstem Maße in Anspruch genommen hat, verlobt sich mit der Witwe eines reichen Großgrundbesitzers. Verschiedene Leute wollten wissen, daß die Vermögensverhältnisse des Barons, der immer sehr flott auftrat, der in den Theatern, der Oper immer die besten Logen hatte und der auf keiner gesellschaftlichen Veranstaltung fehlte, nicht mehr die besten seien. Andere hingegen behaupteten, daß er sich in die schöne Witwe verliebt habe, was ihm natürlich von den Damen, denen er seine Aufmerksamkeit geschenkt hatte, außerordentlich übel genommen wurde. Er heiratete jedenfalls diese Frau. Bei der Hochzeit war die Kirche von Ivon Neugierigen, die das interessante Paar sehen wollten. Baron von S. sah jugendlich und recht schneidig aus, man bewunderte von allen Dingen sein prächtvolles blondes Haar und konnte es wohl verstehen, daß die schöne Witwe sich nicht zuletzt in diese Lockenpracht verliebt habe. Wer beschreibt aber das Erstaunen aller, die an der Vermählung das größte Interesse nahmen, als das Paar sich einen Tag nach der Hochzeit bereits trennte. Tausend Vermutungen tauchten auf und man sah dem Entscheidungsprozeß sehr gespannt und erwartungsvoll entgegen. Die „Enttüllungen“ waren nun auch derart, daß die Erwartungen nicht enttäuscht wurden. Die Baronin trug auf Ehescheidung - und zwar, weil der Mann eine Perrücke trug. Sie erklärte vor dem Richter, daß der Anblick des kalten Kopfes ihres Ehegemahls sie derart aus der Fassung gebracht habe, daß sie sofort von der heftigsten Abneigung befallen worden wäre.

Nichts in der Welt hätte sie mehr zu der alten Zärtlichkeit und der früheren Liebe bewegen können. Die blonden Locken, die es ihr zuerst angetan, seien falsch gewesen, ihr Mann war also mit einer unwahren Behauptung von vornherein in die Ehe gegangen. Natürlich war man auf den Ausgang des Prozesses sehr gespannt, der diese Frage, ob eine Perrücke oder falsches Haar ein Ehescheidungsgrund ist, zum erstenmal anschnieidet. Die Richter erklärten zur Verblüffung aller die Ehe für rechtsgültig geschieden und erkannten den Grund, den die junge Baronin angab, als durchaus zutreffend an. Wohl oder übel mußte sich der eintägige Ehemann dem Urteilsspruch ergeben. Er meinte aber, zu dem Richter gewendet, daß, wenn falsches Haar ein Ehescheidungsgrund sei, die meisten Männer sich von ihren Frauen trennen müßten, denn nur wenige Damen verfügen über lauter eigenes Haar.

Die Wahrheit. „Sie sind also geständig, Müller, in der Zwischenstunde an die Klassentafel geschrieben zu haben: „Unser Lateinprofessor ist ein Esel?“ - „Ja, Herr Rektor.“ - „Es ist gut, Müller. Mich freut es herzlich, daß Sie diesmal die Wahrheit gesagt haben.“